

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 38 (1904)

223 (22.9.1904)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-699733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-699733)

Die Nachrichten* erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. 1/2jährlicher Abonnementpreis 2 M., durch die Post bezogen inkl. Postgeld 2 M. 27 Pf. Man abonniert bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 6.

Nachrichten

Bereitung und Kosten für das Herzog. Oldenburg pro Seite 15 s., sonstige 20 s. Annoncen-Annahmestellen: Oldenburg: Annoncen-Expedition v. F. Wittmer, Dollenstraße 1, und W. H. Godes, Paarenstr. 5. Wischhafen: S. Sandtke, sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen.

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 223.

Oldenburg, Donnerstag, den 22. September 1904.

XXXVIII. Jahrgang

Siezu drei Beilagen.

Tagesrundschau.

- Das Kaiserpaar weißt seit gestern in Rominten.
- Der Verfolgung der Herero stellen sich, den neuesten Nachrichten des Generals v. Trotha zufolge, große Hindernisse entgegen.
- Die Leiche des Fürsten Herbert Bismarck wurde gestern unter Wahrung des privaten Charakters der Feier im Mausoleum in Friedrichsruh beigesetzt.
- Der Kaiser sandte dem Gussaf Wolff-Berein zu seiner 57. Hauptversammlung eine sehr anerkennende Depesche.
- Gerhard Hauptmann hat sich am letzten Sonntag mit Fräulein Marschall vermählt.
- Ein neuer Roman Wilkes wird angeündigt.
- Vom Kriegsschauplatz in Ostafrika liegen keine wichtigen neuen Meldungen vor.
- Größtenteils erledigt wurde vom Karem mit dem neugeschaffenen Posten des Hauptleutnants der gesamten Artillerie und des Generalzeugmeisters betraut.
- Expräsident Steijn wird England in den nächsten Tagen den Untertanen ablassen.
- Zur Datschi Lama in Thessa wurde vom Kaiser von China seiner Würden und Ämter einstweilen für verlustig erklärt.
- Der Ausschüßler Epelert hat überflog vorgeföhren in seinem Ballon die Jungferns-Gruppe.

Baden, ein Vorbild.

Oldenburg, 22. September.

Es gibt in den verschiedenen Ländern unseres Weltteils kaum einen Fürsten, der allseitig eine so unbedingte Hochachtung genießt, wie der nun 78jährige Großherzog Friedrich von Baden. Der Adel seines Reichs, die Volksmehrheit seines Auftretens, die Ehrlichkeit und Geradheit seiner Gesinnungen sichern ihm jene geistige Höhe, an welche die Masse niedrigerer Völkern nicht mehr reicht, und welche ihm vor allem eine echte begeisterte Liebe aller Schichten seines Volkes weilt und breitet, auch von jenseits der Grenzen unseres Reichs, wo man einer monarchistischen Ausgestaltung des Staatswesens fernsteht, blickt man mit Bewunderung und Ehrerbietung auf diesen selten trefflichen Fürsten, der nur seit 52 Jahren die Geschichte seines Landes verfassungsmäßig lenkt und der Baden zum fortschrittlichsten der deutschen Bundesstaaten gemacht hat. Die ganze Welt seiner langen Regierung war für sein Volk eine Zeit gesunder, verständiger liberaler Fortentwicklung.

Als einer der ersten deutschen Fürsten hat 1818 der damalige badische Großherzog, Karl Ludwig Friedrich, seinem Lande eine Verfassung gegeben; als erster deutscher Fürst hat Großherzog Friedrich vor wenigen Wochen seinem Volke das direkte und allgemeine Landtagswahlrecht geschenkt — dabei prächtige Worte seines Vertrauens zu seinem Volke ausgesprochen.

Die Verhältnisse in Baden liegen schwierig für eine liberale Regierung. Unter 1 700 000 Einwohnern zählt man rund 1 Million Katholiken und 650 000 Protestanten. Wer die kirchliche Macht kennt, weiß, was das bedeutet. Trotz alledem wurde die Regierung fast vierzig Jahre lang durch eine liberale, d. h. national-liberale absolute Mehrheit im Parlament unterstützt. Durch diese wurden schon 1860 die Ansprüche römischer Kleriker entscheidend zurückgewiesen; durch sie erlangten schon 1864 die vertriebenen neuere protestantischen Richtungen Gleichberechtigung gegenüber orthodoxer Unzulässigkeit; und sie war es auch, die dem Ultrakatholizismus 1870 eine Erstlingsmöglichkeit verschaffte. Ferner wurde in Baden schon in den sechziger Jahren die Gewerbefreiheit, eine neue Gerichtsorganisation und das Zugewinnrecht der inneren Verwaltung mit weitesther Ausdehnung der Selbstregierung durchgeführt. 1867 folgte das Ministerverantwortlichkeitsgesetz, ein gutes Pressegesetz und ein ausgezeichnetes Schulgesetz.

Diese fortschrittliche Meinung hat die badische Regierung bis heute auch als Mitglied des deutschen Bundesstaates festgehalten. Aber es läßt sich nicht leugnen, daß sie damit schwereren Kämpfen entgegensteht. Der Liberalismus, der Jahrzehntlang in Baden herrschend war, ist in die Vertiefung der Parteipolitik gedrängt worden. Der Einfluß des Zentrums, das früher in regierungserneuem Fahrwasser schwamm, das aber jetzt zur ausschlaggebenden Machtstellung in der Reichspolitik gelangt ist, macht sich auch in Baden bemerkbar. Noch im Jahre 1885 kam es vor, daß sich eine gemäßigtkatholische Fraktionsmehrheit im badischen Landtag von der ultramontanen Minderzahl,

die sich unter die Führerschaft Windthorst stellte, loslagern konnte. Heute bildet die Zentrumspartei in ihrem verschärften römischen Bewußtsein eine geschlossene Einheit, die fast die Hälfte aller Landtagsabgeordneten umfaßt. Der Liberalismus dagegen zerfällt in verschiedene Schattierungen, und in der Sozialdemokratie ist ihm ein neuer Feind erwachsen.

Am besten zeigt sich die Verschiebung der Parteiverhältnisse an einem kurzen Ueberblick über einige Reichstagswahlen seit 1871. In den 14 badischen Wahlkreisen wurden 1871 gewählt: 12 Nationalliberale und 2 Klerikale; 1881 hatten die Nationalliberalen nur noch 8 Mandate, die Klerikale 4, Konserervative und Demokraten je einen; 1898 aber siegte das Zentrum mit 7 Abgeordneten gegen 3 Nationalliberale, 3 Sozialdemokraten und 1 Bund der Landwirte. Im Landtag allerdings ist das Verhältnis etwas anders geartet, immerhin hat auch hier der Nationalliberalismus seine frühere absolute Mehrheit verloren. Vertreter waren in demselben 1899: 27 Nationalliberale, 21 Zentrumsmitglieder, 5 Sozialdemokraten, und 10 andere Abgeordnete kleinerer, meist linksliberaler Gruppen. An der Abstimmung beteiligten sich von den Urwählern nur 50,2 Prozent.

Auch das neue direkte Wahlrecht wird natürlich die Befestigung eine viel härtere werden, und es wird für das ganze Land eine bedeutungsvolle Frage sein, wem seiner Gewinn zufällt. Wenn man die Statistik der letzten Reichstagswahlen herbeizieht, so scheint es, als ob er wiederum dem Zentrum zufallen könnte. Trotzdem magte die badische Regierung die Einführung des direkten Wahlrechts, und das zudem in einer Zeit, wo wiederholt schicksalhafte Versuche zur Vernichtung eines solchen gemacht wurden.

Der Liberalismus in Baden verzagt nicht! Badische Blätter geben der begründeten Hoffnung Raum, daß die noch unzweifelhaft im Volke stehenden großen liberalen Kräfte sich durch den Ernst der Sache wecken lassen und so den Fortbestand der liberalen Führung des Staates sichern und das Vertrauen der Regierung rechtfertigen werden. „Eine absolute, liberale Mehrheit in der neuen Kammer,“ schreibt das „Heidelberger Tageblatt“, „ist das Ziel im Kampfe, und es muß angestrebt werden.“ Dazu ist natürlich ein unbedingtes Zusammengehen der rechts- und links- und jungliberalen Parteien nötig, und dazu wird jetzt allerwärts aufgefordert. Dieser Kampf wird, wie schon gesagt, noch erschwert durch die zunehmende Bedeutung der Sozialdemokratie, deren Geselligkeit sich allerdings zum großen Teil aus einem über gemächliche Strömungen im Reich erbitterten Liberalismus erklären läßt. Das Zentrum aber söhnt vornehm über das Niedergelassen einer liberalen Einigung! Es ist uns lebhafteste zu wünschen, daß der Liberalismus, trotz der Gegner, seine Stellung im Lande Baden behaupten und stärken möge, der Liberalismus, im Sinne des sympathischen Fürsten, des großen Großherzogs Friedrich, und vorzüglich für die übrigen Bundesstaaten.

Auf dem absteigenden Ast?

Ans Berlin, 21. September, wird uns geschrieben: Nach dem sozialdemokratischen Parteitag in Bremen bisher bekannt gewordenen Schlußfolgerungen müde diese Veranstaltung einigermaßen „spießbürgerlich“ an. Man werte nicht von dem Wesen traitvoller Siegeszuversicht, das die rote Fahne tauschen machen sollte. Ist denn im Grunde auch Anlaß zu gebodener Stimmung? Die Führer können an der Zatlache unmöglich vorübergehen, daß die nach dem Dreimillionensteg stattgehabten Erstwahlen zum Reichstage für die Sozialdemokratie Mandatsverlust oder Stimmrückgang zur Folge gehabt haben. Und auch bei Wahlen zu Einzelmandaten müßte Bebel die Partei schlecht abschneiden sehen. Man könnte meinen, daß der Sozialdemokratie durch den Verlauf des Dresdener Parteitages zahlreiche „Mißfälligkeiten“ entfreundet worden sind. Doch die Erscheinung des Stimmrückganges zeigt sich auch in anderen Ländern. In demselben Holland, in dem vor wenigen Wochen Bebel sein papierne Siegel über Zaires erlangt, legt sogar der Begründer der sozialistischen Bewegung, Neuenenburg, in einer Reihe von Äußerungen ganz freimütig dar, daß durch die sozialistische Bewegung wohl eine Befreiung der Lage der Arbeiterführer, nicht aber der Arbeiter erreicht sei. Die Konsequenz aus dieser Erkenntnis werden die holländischen Arbeiter vermuthlich mit derselben Befriedigung ziehen, wie die Arbeiter Belgiens, als sie im vorigen Jahre das Fiasko sozialistischer Kommunalverwaltungen vor Augen sahen. Die belgischen Arbeiter gingen scharenweise ins Lager der bürgerlichen Partei über, und so endeten die Gemeinderäte — in diesem Frühjahr die Kammerwahlen mit einer Niederlage der Sozialdemokratie. Ueber das Niederbreiten solcher Vorgänge können couragierte Reden und Beschwörungstelegramme nicht recht hinweghelfen. Wenn also nicht Zwischenfälle sich ereignen, wird der Bremer Parteitag wohl ziemlich lang- und langlos ausgehen. Es würde nicht fächerlich sein, als durch geistreiche Experimente in die Rückwärts-Entwicklung der Dinge einzugreifen.

China rüftet!

Daß die Neutralität Chinas im ostasiatischen Kriege herdrückiger ist, daß die Chinesen den Japanern vielfach Spionendienste leisten usw., weiß man zur Genüge aus verlässlichen Berichten. Die chinesische Regierung, von der es fürzlich hieß, sie brauche Geld, richtet sich auf kommende Ereignisse ein. Wie wir von informierter Seite erfahren, sind jedoch ganz bedeutende Aufträge an große Berliner Firmen seitens dieser Regierung erteilt worden, Aufträge, die nur Kriegszwecken dienen können. So hat eine Berliner Firma für nicht weniger als 1 1/2 Mill. Mark Werkzeugmaschinen für die Waffen- und Munitionsfabrikation zu liefern; bei anderen Firmen sind Munitionsgegenstände, Kanonen und dergl. in großen Rollen bestellt worden. Diese Mühseligkeit kann wohl die Vermutung unterstützen, daß China Vorbereitungen trifft, um, falls es zum Neubersten kommt, falls im Winterfeldzuge sich das Unglück wenden sollte, den Japanern Weisand zu leisten.

Der russisch-japanische Krieg.

Wenig oder garnichts Neues ist vom Kriegsschauplatz zu berichten. „Echo de Paris“ meldet aus Petersburg, daß der Kriegsminister General Sacharow ein entschiedener Gegner der Kriegsführung Kurapatins sei. Sacharow wünsche, daß Kurapatin, fosse es, was es wolle, die Offensiv ergriffe, weil die Soldaten und Offiziere durch den fortwährenden Märdung entmutigt würden. Sacharow habe wiederholt den Karem gebeten, Kurapatin einen dementsprechenden Befehl zu erteilen, der Bar aber habe das abgelehnt. Gegenüber diesem Gerüchte ermächtigte General Sacharow, wie dem „L. M.“ aus Paris berichtet wird, einen französisch-japanischen Korrespondenten, zu erklären, daß die Ausstellungen, als wurde durch persönliche Gesandtschaft Kurapatin verurteilt, über mehr Truppen, Munition usw. zu verfügen, als es der Fall ist, von böswilligen Berle und d. a. n. ausgehen.

Der bekannte Kriegsberichterstatter Nemirovitch-Dantschenko ist aus dem Hauptquartier Kurapatins ausgewiesen worden. Die Ursache ist in einer von ihm abgegebenen Mitteilung zu suchen, daß die russische Armee 48 Stunden nach der Abreise von Liaojang ohne Kommandobefehl gewesen wäre. München, 31. Sept. Heute trafen hier japanische Zeitungen mit Berichten über die Schlacht bei Liaojang ein. Der große Erfolg, der in der Einnahme der stark besetzten Position liegt, wird zwar freudig anerkannt, doch bedauern die Blätter, daß die Einschließung der russischen Armee mißlungen ist. Wie hier verlautet, erlähnte General Kurapatin bei einem Dinner, daß Marschall Dyma sehr unzufrieden damit sei, daß es am letzten Schlachttage dem General Kuroki nicht gelang, bis zur Eisenbahn vorzudringen, er habe ihm deswegen Vorwürfe gemacht.

Paris, 21. Sept. Eine gestern auf der hiesigen russischen Botschaft aus Ostafrika eingetroffene Privatkorrespondenz, welche vom 17. August datiert ist, berichtet, daß der französische Marineattaché an diesem Tage noch in Port Arthur war. Die aus deutscher Quelle stammende Nachricht, welche als Tag der Abreise des französischen und deutschen Attaches den 15. August angibt, läßt daher die Vermutung zu, daß beide Attaches nach am Leben sind.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

— Zu dem angeblich bevorstehenden Ministerwechsel schreibt die „Nordd. Reichspost“: Trotz aller offiziellen Dementis und trotz der Erklärung des Febr. v. Hammerstein selbst müssen wir dabei bleiben, daß ein Wechsel im Ministerium des Innern nahe bevorsteht. Zum Nachfolger des Herrn v. Hammerstein ist Frh. v. Wilmowski, der derzeitige Ob.präsident von Schleswig-Holstein, bestimmt, dessen Name unter den Kandidaten bisher nicht genannt wurde. Der Kaiser hat Herrn v. Wilmowski von seiner bevorstehenden Berufung persönlich Kenntnis gegeben.

— Die Stadtverordnetenversammlung von Inowrazlaw stimmt dem Antrage des Magistrats auf Änderung des Stadtnamens in Hohenaljar zu. Die Polen stimmten das gegen. Sie hielten eine Protivbeschlusung ab unter Annahme einer entsprechenden Resolution gegen die befohlige geplante Umänderung des Stadtnamens.

— Zu den „Leipz. Neue. Nachr.“ wird daran erinnert, daß der dritte Band von Bismarcks „Erinnerungen und Gedanken“ vollendet vorliegt. Robert Bismarck aber habe, um nicht neues Del ins Feuer zu gießen, von der Veröffentlichung Abstand genommen. Es gebe aber Leute, die diesen hochintellektuellen Band im Manuskript gelesen haben.

— Für den Wahlkreis Verichow haben die Sozialdemokraten an Stelle des verstorbenen Fürsten Bismarck dessen Stadtverordneten Voigt in Gommern als Kandidaten aufgestellt.

— Zum Herero-Aufstand. General von Trotha meldet unter dem 14. September aus Oparafone: Die Meldungen

über die Abzugsrichtung des Feindes gehen auseinander. Der Abzug nach Südosten ist am ehesten ins Geraden geraten. Der Zusammenhang der Kapitäne soll sich nach Aussagen von Geenanen lösen; dies ist keinesfalls erwiehen. Gleichfalls noch in der Lage von Gefangenen befinden sich Salatal und Jesso noch in der Gegend von Eichenbühl. Samuel Makarero sowie Michael waren am 1. September noch bei Djinnje; Deimling mit Wagen bei Euphrat-Kalksteinen, Meister bei Sandube, Stort bei Sturmfeld, später bei Marosofa, Volkmann bei Dinnauo-Nana. Reizenstein sperrt die Linie Eichenbühl bis Dolonbala, ferner bei Klein-Obabanda, Gato, Eichenbühl und nördlich. Fiedler ist zum Eingreifen bei Eichenbühl und nördlich. Die Abteilungen müssen während ihrer Verlegungen erzogen, deren Nachführung bei dem schmalen Abzug des Feindes und dem raschen Folgen unserer Truppen, sowie der durch die durchgeführten Aufträge überaus schwierig ist. Die Signalverbindung durch das flache Terrain ist unmöglich, daher sind die Meldungen nach rückwärts erschwert und nur durch Offizierspatrouillen zu bewerkstelligen.

Die Beisetzung des Fürsten Herbert Bismarck.

Die Ueberführung der Leiche des Fürsten Herbert und ihre Beisetzung in der Familiengruft zu Friedrichsruh fand unter zahlreicher Begleitung statt. Der kleine Fürst Otto, ein schmachtlicher blonden Knabe, sitzt an der Hand des Grafen Rankau. In der Kapelle lag er zwischen seiner Mutter und der Gräfin Rankau. Der Sarg nur mit Kränzen der Familienmitglieder geschmückt. Kränze des Kaisers, des Staatsministers und andere wurden nachgetragen. Im Gefolge, das aus etwa 150 Personen bestand, bemerkte man den Generalobersten v. Scharke als Vertreter des Kaisers, den Reichskanzler Grafen Bismarck, den Kriegsminister v. Einem, den Hamburger Bürgermeister Burghard, eine Deputat an des Offizierskorps der ersten Garderegiment u. a. m. In der schlichten Grabkapelle, wo der erste Kanzler mit, hrazh Konfessionarität sah in von der Berliner Dreifaltigkeitskirche ein Gebet, in welchem er auch des Kaisers gedachte, dem Gott immer so treue Diener schenken möchte, wie die Weiden, die nun her ruhen. Vor und nach dem Gebet wurde ein Choral gesungen. Damit war die einfache Feier, welche nicht aus dem Familiencharakter heraustrat, vorüber.

Die vorhergehende Feier im Schlosse begann um 1 Uhr. Pastor Rahmsen ging, nachdem die Familienangehörigen und die offiziellen Vertreter sich im Trauerzimmer verammelt hatten, der Fürstin Bismarck durch die Halle entgegen und führte sie an den Sarg, der unter Blumen und Blattgrün fast verborgen war. Nur die Kränze aus dem Familienkreise hatten hier Platz gefunden, die letzten Sternfränze hatten etwa zwei Stunden vor der Feier die Kinder des Verstorbenen niedergelegt. Pastor Rahmsen wies in seiner Rede auf das traurige Geschick hin, das die beiden Söhne des Reichskanzlers so früh dahingegangen seien. Er pries den Fürsten als hingebenden Vater und Gatten. Das Leben des Entschlafenen habe aber weit über den Kreis seines Hauses hinaus gereicht, es habe dem Vaterlande gehört. Die reichen Gaben, die ihm Gott verliehen habe, seinen durchdringenden Verstand, seine vieldenkenden Geist und seinen energischen Willen, sowie seine außerordentliche Arbeitskraft habe er dem Vaterlande gewidmet als der vertrauteste Schüler, Gehilfe und Mitarbeiter seines Vaters. Als der Trauerzug nach der Einsegnung aus dem Schloßhof verschwand, sah man die Fürstin Bismarck auf dem Balkon des Schloßes, wie sie schmerzlich bewegt dem Sarge nachsah. Sie mußte der Feier im Mausoleum wegen großer Schwäche fernbleiben.

Unpolitisches.

Berlin, 21. Sept. Wie der „Tägl. Rundsch.“ mitgeteilt wird, ist an der neuen Technischen Hochschule in Danzig nicht die katholische Verbindung die erste, sondern die vom B. C. (dem Verbands der Turnerschaften auf deutsche)

Abelboden, 21. Sept. Die gestrige Ballonfahrt Spellerin's ging über die Jungferngruppe, dann über Breitenhorn, Mühlisalp und Widirupel in der Richtung auf Wallis. Wöllisch wurde der Ballon infolge dichten Nebels, der jede Orientierung unmöglich machte, gegen die steile Alp getrieben, wo die Landung erfolgte. Die erreichte Höhe betrug 6000 Meter. Die Temperatur war mindestens fünf Grad.

Heidelberg, 21. Sept. Die 57. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins wurde durch zwei gleichzeitig stattfindende Gottesdienste feierlich eingeleitet. Nach deren Beendigung fand in dem großen Saale der Stadthalle, die bis auf den letzten Stehplatz gefüllt war und von etwa 3000 Personen besucht, die Begrüßung statt. Namens des einladenden Vereins Heidelberg hielt Stadtpfarrer Schmittbemer und namens des badischen Landesvereins dessen Vorsitzenden die Begrüßungsrede, worauf der Vorsitzende des Zentralvorstandes des Gustav Adolf-Vereins, königlich-sächsischer Geheimen Kirchenrat Pant in begeisterten Worten erweiterte und an viele Erinnerungen an Heidelberg's Vergangenheit erinnerte.

Der Kaiser und der Großherzog sowie die Großherzogin von Baden sandten warm gehaltene Telegramme. Als Vertreter des Großherzogs wohnte der Erbprinz von Preußen dem Festgottesdienste in der Seilschen Kapelle, welcher den Verhandlungen der 57. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins voranging, als Witt-Vater. Nach dem Gottesdienste folgte der Erbprinz einer Einladung des Magistrats zum Frühstück in der Stadthalle. Nach der Verhandlung fand im Nebenraum der großen Festhalle ein Empfang des Zentralvorstandes durch den Großherzog statt, der sich alle Mitglieder vorstellen ließ und sich mit vielen unterhielt.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachruf unterer mit Ehrenbezeichnungen versehenen Originaltextes ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Misslingen und Verfälschen aber letzte Nachkommende sind der Redaktion nicht willkommen.

Oldenburg, 22. September.

*** Ordensverleihung.** S. R. H. der Großherzog hat gerührt, dem Königlich Preussischen Leutnant und Adjutanten des Infanterie-Regiments Graf Bismarck zu Detmold, Adolf Satorius, unter Verleihung des Adels die Erlaubnis zu erteilen, fortan den Familiennamen „Satorius v. Wich“ zu führen.

*** Ordenssache.** Der Kaiser erteilte die Erlaubnis zur Annahme des Ritterkreuzes I. Klasse des japanischen Verdienstordens der Aufgehenden Sonne dem Wittmeister Ritter und Ober v. Roggier im Oldenburgischen Dragoner-Regt. Nr. 19.

*** Der erste Volkunterhaltungsabend** dieses Jahres findet nicht, wie anderweitig berichtet, am 16. Oktober, sondern schon am Erntefesttage, d. h. 14. Oktober statt und zwar im „Vindenoof“.

*** Der Lehrermangel im Herzogtum Oldenburg.** Wir erklären hiermit unabweislich, daß Herr Schulrat und Seminardirektor Kuhnoldt dem in Nr. 214 der „Nachr.“ für St. u. L.“ unter obiger Ueberschrift veröffentlichten Artikel durchaus fernsteht.

*** Zum Rodenkirchener Markt** meldet sich laut Annonce in heutiger Nummer das bekannte und beliebte Lambergsche Unternehmen (Electro-Photograph) wieder an.

*** Für das Fest des Kirchenchor-Verbandes** zeigt sich überall reges Interesse, und es scheint, als ob auf eine starke Beteiligung, speziell aus unserer Stadt selbst, zu rechnen sei. Das Programm für den Begrüßungsabend ist jetzt auch feststehend und sei hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Die Kirchenchöre aus Brate und Wilhelmshaven werden je zwei Nummern vortragen. Fraulein U. Hoepfer und Herr

Affessor Thorade spielen ein Konzert für zwei Violinen von E. S. Bach; die Klavierbegleitung zu denselben übernimmt Frau Professor Wirminghaus aus Köln; Frä. Hegeler wird außerdem noch einige Solonummern vortragen. Frau Dr. Fränkel aus Badenweiler singt Arien und Lieder für Sopran und Frau L. Haslo und Frau W. Rathmann Duette für Sopran und Alt. Die Feillichkeit findet im Ziegelhof statt am 27. d. M., ebenso 8 Uhr. Eintrittstaxen dazu sind nur an der Kasse für 50 Pf. zu haben. Auserdem berechtigten selbstverständlich die Dauerkarten zum Besuch des Abends.

*** In große Betrübniß** versetzt ist die Familie Uthorn in Ofternurg. Dieselbe ging von dem im Wänder in Gtsab befindlichen Hannoverischen Jägerbataillon Nr. 10 die telegraphische Mitteilung zu, daß ihr Sohn bei einer Übung von einer Anhöhe gefallen sei und beide Beine verloren habe. Der Botschaft, ist bei dem genannten Truppenteil zu einer Übung eingezogen. Obgleich die Verletzungen schwerer Art sind, hofft man doch den Bewaunerns vor ein wieder herzustellen. Er befindet sich in Wesenburg im Garnisonlazarett.

*** Die Verschmelzung der Vereine** „Verin für Geselligkeit und Vogelzug, gegr. 1875“ und „Geselligkeitsverein (G. V.) in Oldenburg i. Gr.“ ist erfolgt. Die erste Versammlung des vereinigten Vereins findet Montag, 26. September, abends 9 Uhr, im Kaiserhof statt. Der nunmehr bestehende Verein umfaßt etwa dreihundert Mitglieder und ist der größte Geselligkeitsverein des Herzogtums Oldenburg.

*** Schiffsahren-Bestimmungen** findet, wie bereits bekannt gemacht, am Sonntag auf der Heimreise des Schützenboots zur Wänderburg statt. Dieser neue Sport, welcher originell und interessant ist, wird jedenfalls nicht verfehlen, viele Schaulustige nach dort zu locken.

am Die grüne Straße, welche in der Straße von der Heiligengeiststraße bis zur Georgstraße einer Neupflanzung unterzogen worden ist, wird heute dem Verkehr übergeben werden. Das Pflaster ist gegenwärtig bedeutend besser geworden, indem die ganze Straße mit in die Rante gefestigten Bodenhorn Klüstersteinen gepflastert worden ist. Um die an der Straße belegenen Häuser und eisernen Geländer vor Beschädigungen mit Wagen zu schützen, sind an beiden Seiten derselben gußeiserne Streifenpfeiler in bestimmten Entfernungen gesetzt.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion den Publikanten gegenüber keine Verantwortung.)

Oldenburgisches Kriegervereinswesen.

Als nach dem großen Kriege gegen den Erbfeind die glorreichen Kampfeskämpfer heimkehrten aus Feindesland, da war es, wie überall, so auch bei uns, die aus dem Felde mit heimgebrachte kameradschaftliche Stimmung, welche in den einzelnen Lörren, Ortspfahlen, Gemeinden u. Städten die Kriegervereine entstehen ließ. Die einzelnen Vereine schlossen sich zur Vertiefung ihrer Bestrebungen — d. i. Pflege der Liebe und Treue zu Kaiser, Landesfürst und Vaterland, Pflege der Kameradschaft und der wertvollsten Nächstenliebe — bald enger an einander an, und so entstanden nach und nach die Kriegerbünde, bei uns der Oldenburgische Kriegerbund, zusammengeleitet als durch Mut und Eifer, durch gleiche Bestrebungen, heute auch noch weiter zusammengehalten durch die lange Zeit seines Bestehens und durch seine Zugehörigkeit zu dem gleichen großen Ganzen: dem Deutschen Kriegerbund, dem alle deutschen Kriegerbünde umschließenden Kriegerbund des deutschen Landes-Kriegerverbandes.

Man sollte es danach nachdrücklich nicht für möglich

Zu Richard Seydelmanns Jubiläum.
(Vom 22. Sept. 1879—1904 am Großherzoglichen Theater in Oldenburg, 22. Sept.)

Glückliche Gäste sind in der Regel die Künstler unseres Großherzoglichen Theaters. Kaum sind sie bei uns warm geworden, dann sehen sie schon ihren rastlosen Wandelstern wieder weiter. Entweder sie gefallen nicht — ein kurzer Winter schreibt ihre Namen kaum in unser Gedächtnis — oder mit lernen sie und ihre schöne Kunst lieben, und die Jahre, in denen sie und sie schenken, fliehen ebenso schnell vorüber, und denen sie ihre Dankbarkeit geht in Wehmüt mit ihnen. Das alte, unsere Dankbarkeit geht in Wehmüt mit ihnen. Das alte, harte Wort von der unbarmharten Nachwelt trifft unsere Stadt nicht. Wo so wenig harte und dauernde Kunstindrücke ihre Spuren in den Menschenseelen zurücklassen, wo kein verlorener Wettbewerb, wie in Großstädten, die Aufmerksamkeit der Bewohner zerstreut, da bleibt dem bescheidenen Bühnenkünstler ein dankbares Gedächtnis gesichert. Und da sind es nicht zuletzt die Schichten des Publikums, die Sonntag oben auf dem letzten Range einen tiefen Zug tun aus dem lodenden Born der Kunst; in ihrer Seele haftet die Erinnerung des seltenen Genusses um so treuer, und ihr naives Empfinden gibt dem Darsteller höheren Dank als dem Dichter.

Und dennoch, von den vielen, die wie die Wandervogel im letzten Vierteljahrhundert ihr Recht hier bei uns bauten, wie wenige sind in unserem Gedächtnis geblieben! Einer aber hat sie alle überdauert: Unser Richard Seydelmann! Das Weimort vor dem Namen unseres geschätzten Jubilars wird heute nicht nur keiner auf seine mit Stolz und Freude nein, jeder Oldenburger wird sich der Lustige geworden in den 25 Jahren, die er an unserer Bühne schaffte. Nicht der Liebhaber einer kleinen Bildungsstätte, nicht der Freund unserer Fachgenossen, auch nicht der Verzug einer Gesellschaftsklasse: Richard Seydelmann verwich mit der Stadt und ihrem Bürger; er erfuhr sich einer ungeschältenen Populartät, wie sie seit dem alten prächtigen Dietrich keiner zu besitzen sich rühmen konnte. Das Oldenburgische Bürgertum zu besitzen sich rühmen konnte.

Seydelmanns äußerer Lebenslauf ist infolge seiner Beschränkung auf Oldenburg einfach genug zu erzählen. 1851 wurde er ein Angehöriger der altberühmten Schauspielersfamilie, in Weslau geboren. Apotheker sollte er werden und erlernte dies nützliche Geschäft in der rühm-

lichst bekannten Dresdener Drogerie „Zum goldenen Bescher“. In der Scheringischen „Grünen Apotheke“ in Berlin besuchte er eine Gehilfenlehre. Dann aber brach bei ihm das Künstlerstübchen durch und trieb ihn dem Schauspielberuf in die Arme.

Die Theaterlaufbahn begann der junge Ex-Apotheker am Kriegerstadttheater unter der Direktion von Franz Deutschinger, und zwar 1875. Drei Winter blieb er dort, dann nahm ihn Direktor Emil Schönerrstedt, an dessen reizendem Sommertheater, dem Kriegerstadttheater, Seydelmann während der Sommermonate tätig war, mit an das von ihm gepachtete Stadttheater in Chemnitz. Der folgende Sommer fand ihn in Bad Helmstedt, und hier wurde sein Schicksal für Oldenburg entschieden. Der damalige Souffleur unserer Hoftheaters, ein Herr namens Kiehlbusch, der ebenfals in Helmstedt engagiert war, machte den heiligen Direktor Wolterstedt auf den jungen, begabten Schauspieler aufmerksam. Seydelmann erhielt Antrags und Kontrakt, löste etwas gewaltsam seine Chemnitzer Verpflichtungen, weil ihm das Engagement in Oldenburg bedeutend vorzuziehen erschien, und siedelte hierher über. Am 22. September 1879 spielte Richard Seydelmann hier als erste Rolle den alten Wiro in Schillers „Räubern“, und damit war er der unsrige geworden. Gleich in der nächsten Zeit entwickelte er eine glänzende Vielseitigkeit. So spielte er den Liebhaber im „Registrator auf Reisen“, ebenso wie den Anton in „Uel Reicht“, ganz dazu dann den Grund zu seiner ausgezeichneten künstlerischen Stellung an unserer Bühne. Noch zwei Jahre erlebte Seydelmann im alten Theater. 1881 zog er mit in den neuen Lustentempel ein, der seitdem auch noch wieder — infolge des großen Brandes vom 24./25. November 1891 — erneuert wurde.

Welch eine bunte Reihe von dramatischen und zu Perzuzprechenden Figuren hat uns Seydelmann vorgeführt! Jeder Theaterbesucher wird mit Begehr eine ganze Reihe derselben bezählen können. Ein Stück, in dem er eine seiner eigenberühmten Rollen spielte, war immer gemacht. Man denke an den Robert im „Blüthenkranz“, an den einsätzigen Klosterbruder Vicht im „Zerbrochene Krug“, an den ferialen Schreiber in „Nathan“, den feigen Hofmarschall v. Kalk in „Kabale und Liebe“ und an den schüchternen Burm im selben Stücke, an den Bis in die Wurzeln echten Fiolani im „Wallenstein“, an den alten Altmeister, an den alten rührenden Korb in den „Journalisten“, an den Gottsfalk im „Räthigen von Heilbronn“, an den alten Diener in „Verfolgte Unschuld“, an den Geyer in „Blatte Wurche“, an den Schneider Fetter in „Gagmont“, an den alten Gobbo im „Kaufmann von Venedig“, an den alten Diener im „Hamlet“ und Rafe im „Walchenbauer“, an alle verdienstlichen Schreiberjungen in den Poffen, an die verstaubten Winkeladvokaten, an die Geizigen und Räuge,

an die Kammerdiener und Oberkellner und Dienstboten des — man wird nicht zu Ende kommen! Der vorstehende Großherzog vor bezeichnete wiederholt den Verdienst Seydelmanns, „Burauftraten“ als seine beste Rolle, und es ist eine Bittat, auch gegen den hohen Herrn, der den Künstler sehr schätzte, wenn man ihn heute an seinem Ehrentage diese Rolle spielen läßt, noch dazu in dem Stücke, bei dem er selber die Regie geführt hat und auch auf diesem schwierigen und undantbaren Felde sein Können bewiesen hat.

Der heutige Tag wird an Ehrentagen reich sein für Richard Seydelmann. Mögen sie ihm wohlthun und dazu beitragen, ihm seine Mannesfrische und uns seine schöne Künstlerkraft noch lange in voller Reife zu erhalten, daß er noch lange Jahre die Fierde unserer Theaters bleibe!

Um heutigen Morgen, vor der Probe, verarmelte sich auf der festlich geschmückten Bühne das gesamte Personal unseres Hoftheaters und ein großer Teil des Orchesters mit Herrn Hofmarschalldirektor Manns, um eine intime Feier des Seydelmann-Jubiläums zu begehen. Das Herren-Personal intonierte unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Stahl Kreuzers: „Das ist der Tag des Herrn“, als Herr Seydelmann, geführt vom Intendanten Herrn v. Radeky sowie Herrn Direktor Ulrichs, erschien. Es erging zunächst der Herr Intendant das Wort und überbrachte mit den Glückwünschen der Großherzoglichen Herrschaften, sowie der Herzogin Charlotte und des Herzogs Georg mit eigenhändigen Abmungen die Bilder derselben, und unter Hervorhebung der künstlerischen Verdienste Richard Seydelmanns überreichte Herr von Radeky dem Jubilar die goldene Medaille für Verdienste um die Kunst, am Bande zu tragen; worauf ein stürmisch aufgenommenes Hoch auf den Jubilar diese Rede schloß. Herr v. Radeky erwähnte noch u. a. sehr zutreffend, wenn jemand überhaupt auf das Erbe Dietrichs Anspruch machen könnte, so sei es einzig Seydelmann und kein anderer. Sodann nahm Herr Direktor Ulrichs das Wort, feierte Herrn Seydelmann als Künstler, Kollegen und Menschen und überreichte ihm im Namen seiner Kollegen und Freunde eine kostbare goldene Uhr mit Widmungs-Gravierung. Herr Ulrichs Rede endete auch mit einem Hoch auf Richard Seydelmann, das durch die Entseufung der dem Bühnenleiter zur Verfügung stehenden Elemente Donner, Wind und der Krachmaschinen erhöht wurde.

Darauf sprach Herr Seydelmann in bewegten Worten seinen Dank aus und gipfelte seine Rede in einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Großherzog und das Großherzogliche Haus.

Herr von Radeky überreichte dem Jubilar eine silberne Zigarettendose. Damit der Humor nicht fehlte, wurde ihm ferner ein von dem ausgezeichneten Komiker E. W. Müller ergötigst ausgeführter lebenslänglicher Kontrakt übergeben.

halten, wenn in den Zeitungen berichtet wird, daß anlässlich der bekannten Accumer Kriegervereinsangelegenheit oder durch ihre Behandlung angezogen, einige Kriegervereine sich man kann es ruhig sagen, ohne eingehende Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse und ohne die noch nicht bekannt gegebenen Gründe des einstimmig gefassten Beschlusses des Gesamtvorstandes des Bundes zu kennen - haben dazu hinreichend lassen, ihren Austritt aus jener Gemeinschaft zu erklären. Wenn man die Maßnahmen des Bundesvorstandes nicht versteht, so warte man zunächst doch erst einmal ab, was er für Gründe anführt und wie er sie erklärt.

Durch die Presse ist ja bereits die Mitteilung gegangen, daß die alljährlich sonst im November stattfindende Versammlung der Vereinsvorsitzenden, in diesem Jahr bereits Anfang Oktober - man sagt wahrscheinlich am 9. Oktober - stattfinden wird. Da kann ja jeder Verein zu Wort kommen, sagen, was er für gut hält, und dann nachher noch immer tun und lassen, was er will.

Also Kameraden, warum solche übereilte Schritte, die man nachher bereut und bereuen muß: denn was ist noch ein Verein, der nicht dem großen Ganzen angehört? Nur eine Vereinigung ehemaliger Soldaten, ein Kriegerverein in dem heutigen Sinne des Wortes jedenfalls nicht mehr.

Und nun noch ein paar Worte zur Sache selbst: Es sind hier bei der ganzen heftigen Angelegenheit zwei Dinge auseinander zu halten: erstens der Ausschluß des Accumer Kriegervereins, zweitens das „Sut-Abnehmen“.

1. Der Ausschluß des Accumer Kriegervereins ist nicht erfolgt, wie man selbst vom Kameraden hört, weil er den Sut bei Paraden nicht hat abnehmen wollen, sondern weil er, entgegen unseren Bundesbestimmungen, interne Kriegervereinsangelegenheiten zum Schaden unseres Kriegervereinswesens (denn unsere Feinde machen sich darüber lustig) in der öffentlichen Tagespresse besprochen, vor allem aber in einem Tone besprochen hat, der aufrührerisch klingt.

Der Ausschluß ist sühnendgemäß im vorläufiger; endgültig hat darüber der nächste Vertretertag zu beschließen. Ist er anderer Ansicht, als die der Gesamtvorstand, bleibt eben der Verein im Bunde.

Ist also ein Verein mit der gegebenen Wahrregelung nicht einverstanden, so stimmt er auf dem Vertretertag gegen dieselbe. Trifft er statt dessen gleich aus dem Bunde aus, so kennt er eben die Satzungen nicht, oder scheint in völliger Verkennung des heutigen Kriegervereinswesens überhaupt kein großes Interesse am Bunde zu haben.

2. Das „Sut-Abnehmen“ bei Paraden vor Sr. Königl. Hoheit, dem Großherzog, hat auf Wunsch Höchst-dieselden der Bundesvorstand angeordnet. Also handelt es sich hier nicht um ein einfaches Detrieren des Bundesvorstandes, wie in der Presse mehrfach geschrieben worden ist, sondern eben um einen Wunsch des Großherzogs, den wir alten Soldaten als Befehl anzusehen haben.

Dieser Wunsch erscheint, wenn man aber einmal davon reden darf, durchaus berechtigt: einmal, weil es doch ganz absonderlich aussieht, wenn Vereine, insbesondere solche, die keine uniformierte Kopfbedeckung haben, mit solcher dem Landesherren vorbeimarschieren, oder, wenn ein einzelner Krieger, von seinem Landesherren in der Parade angerebet, seine Kopfbedeckung nicht, wie jeder andere, abnimmt. Denn er ist doch eben in jenem Augenblick kein Soldat mehr. Sodann aber ist in ganz Preußen daselbe angeordnet, und wie möglich soll es in Bant aus, als die neben den albenburgischen Vereinen stehenden bzw. vor ihnen marschierenden preussischen Vereine die Kopfbedeckung abnehmen, mit aber nicht. Und das in Preußen, wo selbst, wie z. B. in der Provinz Schlesien, viele Vereine ganze Uniform mit Säbel pp. tragen.

Ist aber ein Verein trotzdem anderer Ansicht, sagt man, daß auf solchen Paradedagen der Krieger ähnlich dem aktiven Soldaten zu betrachten sei - oder jedenfalls dann, wenn er eine Uniformmütze trage - gut, dann schreibe man nicht in öffentlichen Tagesblättern darüber, dann fasse man darüber nicht vorzeitig Beschlüsse, die zu nichts gut führen, sondern dann erlaube man die Vereinsvorsitzenden, darüber in ihrer gemeinschaftlichen Versammlung zu sprechen. Dort werden dann schon Mittel und Wege gefunden werden, um auch diese Angelegenheit zu aller Zufriedenheit zu regeln zu suchen.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen. Eigene telephonische und telegraphische Berichte der Nachrichten für Stadt und Land. (Nachdruck verboten.)

§ Berlin, 22. Sept. Wie das „Berl. Tagebl.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, entbehrt die Meldung jeglicher Begründung, daß der Oberpräsident von Schleswig-Holstein, Freiherr v. Wilmowski als Nachfolger des preuß. Ministers des Innern Frh. v. Hamm erstein auswählt sei und der Kaiser auf gleich jenem jüngsten Aufenthalt in Schleswig-Holstein dem Oberpräsidenten seine bevorstehende Berufung ins Ministerium mitteilt habe.

§ Berlin, 22. Sept. Wie dem „Berl. Tagebl.“ aus

Miel geschrieben wird, wird in wenigen Tagen das von der Kaiserin bewachte und erste Turbinenschiff unserer Marine, das „Graf Scharnhorst“, in Pillau unter der Kriegsflagge treten. Das Fahrzeug beginnt sofort mit Probefahrten. Die Turbinenanlage indigiert 6000 Pferdekraft.

§ Berlin, 22. Sept. Die beiden Admirale des Kreuzergeschwaders sind nach einer Audienz mit ihren Flaggschiffen im Gylgöf in Ostafrika, auf der sie nach dem Verbleib des verunglückten Kapitänleutnants Gentschel von G. I. G. e. h. i. m. b. fortsetzen, leider unverrichteter Sache in Tlingtan eingelaufen.

Zur Krönung. BTB. Belgrad, 22. Sept. Der König verließ den fremden Gesandten Ordensauszeichnungen. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Amnestie für wegen Wahlvergehen und Aufreizung der Bevölkerung Verurteilte, sowie für alle, über welche gerichtliche und Polizeistrafen im Höchstmaße von 15 Tagen verhängt wurden.

Die „Post. Ztg.“ meldet aus Belgrad: Kroatische und serbische Studenten waren den ungarischen Abgeordneten Stephan Popowitsch aus einem Vielrolate heraus, worin sich letzterer mit seiner Familie befand. Die Studenten verdächtigen ihn der Espionage für die ungarische Regierung.

Der Berliner Lokal-Anzeiger* meldet aus Paris: In Peking photographierte Major Larbe von der französischen Geandtschaftswache mit seinem Diener, beide in Uniform, im nordöstlichen Gartenviertel von dem Dache eines Hauses die verbotene Stadt. Sie wurden von chinesischen Soldaten gesehen und mißhandelt. Beide flüchteten sich schließlich in die katholische Kathedrale. Der französische Gesandte verlangte eine Sühne für den peinlichen Vorgang.

Die „Nat. Ztg.“ schreibt: Am Ministerium des Innern werde eine umfangreiche Denkschrift ausgearbeitet, in der Minister v. Hammerstein die Resolute seiner Studienreise nach Paris und London mitteilt.

BTB. Wien, 22. Sept. Gräfin Sonpaj traf am 20. d. M. von London kommend, in Paris ein, besuchte aber ihre Schwiegermutter.

Herr Med.-Rat Prof. A. ... Arzt des Kindes ... In Fällen von chronischen Ekzemen und Wunden von Kindern hatte ich mit Obermeyer'scher Verba-Seife sehr gute Erfolge gehabt. Verba-Seife z. h. in all. Apoth., Drog. u. Parf. u. Stück 50 Pfg. u. 1 Mk.

Der Stadtsanitarium unserer heutigen Nummer liegt im Prospekt von Uhrmacher und Juwelier Friedr. Meyer, Oldenburg, Langstr. 1, bet.

Stadtmagistrat Oldenburg.
Weg. Ausführung von Plasterungsarbeiten wird die Brückstraße am Montag, den 26. September d. J. ab bis weiter gesperrt.

Gemeindefache.
Gebungstage für die Gemeinde Osterau sind am 26., 27., 28. und 30. September 1904 angesetzt; Gebungstzeit von morgens 9-11 Uhr bei der Amtskanzlei Oldenburg I in Oldenburg, Monstrade 12.
Der Gemeindefacheher: Dählmann.

Hotelverkauf.
Eislich. Dritter und letzter Termin zum Verkauf des in Berne belegenen oim Denkers Hotel

findet am **Sonnabend, den 1. Oktbr. d. J.,** nachm. präzise 4 Uhr, im zu verkaufenden Hotel statt. Das an den Kreuzungspunkten der Hauptverkehrsstraßen in Berne belegene Hotel ist das älteste am Platze und erfreut sich eines ganz bedeutenden Umsatzes.

Ein großer Lust- und Gemüsegarten liegt am Hotel und gehört außerdem noch eine 2 ha große Weide zu dem Hotel. Auf der Weide werden Viehmärkte und die Tierchau abgehalten.

Die Zahlungsbedingungen sind die denkbar günstigsten und ist deshalb auch einem minder bemittelten, aber tüchtigen Wirt Gelegenheit geboten, sich eine unbetritten sichere Eritzen zu gründen.

Kaufliebhaber lade ich mit dem Bemerkten freundlich ein, daß ich jede gewünschte Auskunft gerne erteile.

Chr. Schröder, Konkursverwalter.

Stuhlbutter, taal, fr. 10 Pfd. Koll Ml. 5.70, Tafelstuhlbutter Ml. 6.80, Blumenhonig, garantiert rein, 10 Pfd. Ml. 4.80, ein Koll von 10 Pfd. Butter u. Honig Ml. 4.70. Wer einmal bestellt w. ständiger Kunde verbleiben. Sternlich, Verkaufshaus, Kluske, via Breslau 132.

Zu verkaufen: Kleiner Kleiderjehant, Kommode, Tisch, Stühle, Zwickfalten u. a. Donnerstags, 22.

Verkauf eines Landgutes
im Stedingerlande, Elsleth.

Dritter u. letzter Termin zum Verkauf des zur Konturmasse des C. S. Bulling zu Schlüte bei Berne herrschaftlich belegenen

Landgutes
findet am **Sonnabend, den 1. Oktbr. d. J.,** nachm. präzise 4 Uhr, in Denkers Hotel in Berne statt.

Das Landgut liegt direkt an Berne, unmittelbar am Bahnhof, an der Chaussee Berne-Oldenburg und ist 54 ha groß. Die Ländereien liegen am Hause in einem Komplex und sind sämtlich schwerer Marzhoden. Die Gebäude sind neu und von einem schattigen Garten umgeben.

Kaufliebhaber werden mit dem Bemerkten eingeladen, daß in diesem Termine auf das Höchstgebot der Zuschlag erteilt wird.

Chr. Schröder, Konkursverwalter.

Verpachtung von Ländereien.
Grevfen. Frau Ww. Stolle zu Hundsmühlchen beabsichtigt von ihren doreist belegenen Ländereien

30-40 Scheffelsaat
an Ort und Stelle öffentlich verkaufen zu lassen.
Verpachtungstermin ist angesetzt auf **Donnerstag, den 29. Sept. 1904,** abends 6 1/2 Uhr.
B. Schwarting, Auktionator.

Großer sehr gut erhaltener Dauerbrenner (Zunker u. Kuh) u. Blumenstich bill. zu verkaufen. Lindenallee 11.

Zwangsversteigerung.
Am Freitag, den 23. Septbr. d. J., nachmittags 4 Uhr, gelangen im Auktionslokale des Amtsgerichts hier selbst gegen Barzahlung zur Versteigerung:

6 Sofas, 2 Sessel, 3 Stühle, 2 Vertikons, 3 Spiegel, 2 Kommoden, 3 Kleiderchränke, 1 Schreibtisch, 1 Rasentisch, 1 Nähtisch, 1 Regulator, div. Bilder etc.

Michalsky, Gerichtsvollzieher i. B.

Zwangsversteigerung.
Am Freitag, den 23. September d. J., nachm. 4 Uhr, gelangen in Wohnort des Wirtschafters zu Birgefelden:

2 Sofas, 1 Sekretär, 1 Tischchen, 1 Standuhr, 1 Nähmaschine, 1 Kleiderchränke, 1 Regulator, 1 Hängelampe, 1 goldene Damenuhr mit Kette, 1 Spiegel, versch. App. sachen, 12 Bilder und viele andere Gegenstände gegen Barzahlung zur Versteigerung.

Jellies, Gerichtsvollzieher.

Verpachtung.
Edewecht. Die Grevfen des Müllers Wöls in Dohlt beabsichtigt ihre zu Nord-Gemeinde belegene

Kötterstelle,
bestehend aus Wohnhaus und 6 ha 92 ar 31 gm Garten, Wiesen, Acker- und Moorländereien, öffentlich meistbietend auf mehrere Jahre verpachten und zwar stückweise.
Verpachtungstermin ist anberaumt auf **Sonnabend, den 8. Oktober d. J.,** nachm. 6 Uhr, in Grimm's Gasthaus, wozu Pachtliebhaber eingeladen werden.

Meinrenten. Stadt. Schlachthaus-Freibank. Am Sonnabend, den 24. d. Mis., morgens 9 Uhr: Fleischverkauf von einem einjährigen Ochsen und einem Schwein, per Pfd. 40 Pfg. zu verkaufen **2 Arbeitspferde.** Wils, Hofse, Donnerstags, 22.



Gegenwärtig das beste **Fress-, Milch- u. Mastpulver** für Schweine, Kälber, Kühe, Ochsen, Ziegen, Pferde etc. Drogenhandlung von Apotheker **E. Sattler,** Saarenstr. 44. Fernsprecher 356.

Alufruf!
Unterfertiger beabsichtigt ein Oldenburgisches **Etymologisches Namenbuch** (Eigennamen)

herauszugeben und bittet zu diesem Behufe Interessenten, vornehmlich die albenburgische Landtschultheisenschaft um Beiträge dergestalt, daß man die Hausnamen aus der Gemeinde resp. Schulacht auf einen Zettel oder eine Postkarte schreibt und dem Unterzeichneten einfenbet.

Dr. phil. Artur vor Mohr. Ahhorn.

Ankaufen gesucht von einer auswärtigen Firma zu hohen Preisen getragen gut erhaltenen Garderoben jeder Art, sowie Schuhzeug. Offerten unter S. 326 an die Exped. d. Bl.

Schönen ammerländischen Speck, per Pfd. 65 Pfg., 10 Pfd. für 6 Mk., Blockschinken, per Pfd. 60 Pfg., comp. A. Gintichs, Burgstr. 30.

Zwischenhahn. Zu verkaufen eine Partie **Sichen- und Tannen-Grubenholz.** B. D. Oltmanns. Santhausen. Meinen einstimmig angebotenen **Rindstier** empfehle zum Zeden. Joh. Jansen.

Holz-Verkauf bei Raftede.

Ra f t e d e. Großherzogliches Kammerherraamt in Oldenburg läßt am **Sonnabend, 1. Oktober,** vorm. 9 Uhr beginnend, im **Eichenbruch (Aldrich):**
350 größtenteils starke Buchen,
50 größtenteils starke Hainbuchen,
50 größtenteils starke Eichen, sämtlich auf dem Stamm, öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.
Versammlung beim Forstkaufe. Fr. Degen, Aukt.

In der Annonce des Herrn Uhrmacher Garmus muß es heißen Aukt. Biel, Glashütte i. S., Genf heißen.

Schmiede. Empfehle meinen angeforderten und meinen neu angekauften prämierten Eber zum Zeden. Joh. Buttelmann.

Grevfen M. Meinen schönen, angeforderten Eber empfehle zum Zeden. Fr. Niemann.

Wardenburg. Zu verk. mehrere 6 Monate alte Schweine, gute Zuchtchweine. Fr. von Reeken.

Zu verk. Biederdingen. Kempe, Johannist. d.

Unsere gegen Frau **W a r t h a V o r c h e r s** ausgesprochenen beleidigenden Äußerungen nehmen wir hierdurch mit dem Ausdruck des Bedauerns als unwahr zurück.
Schneider Friedrich u. Fran.

Eine Bierde
ist ein Gesicht o. alle Sautureinigkeit u. Sautureinigkeit, wie Witeffer, Finnen, Flechten, Wüchsen, Sautureier. Daher gebraucht, Sie nur **Streckensperde**

Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul mit echter Schwefelarte: Siedampfer, a St. 50 Pfa. in der Hof-Apothek.

Konsumverein.
Die verehrlichen Mitglieder werden dringend ersucht, monatlich die kleinen Marken gegen große in den verschiedenen Verkaufsstellen umzutauschen.
Der Vorstand.

Ich lade Sie ein,
meine Neuheiten in

Herren-Anzügen und Herren-Paletots

zu besichtigen.

**Anzüge
und Paletots**
in Mittelqualitäten:
15, 18, 20, 22, 24 Mark;
in guter Sorte:
26, 28, 30, 32, 34 Mark;
das Beste vom Besten:
36, 39, 42, 45, 48 Mark.

Für die beginnende Herbst-Saison empfehle ich eine außerordentlich reichhaltige Auswahl frischer, schöner Herren-Garderobe. Die Herbst-Anzüge und Paletots sind soeben aus den Werkstätten eingetroffen. Sie zeichnen sich durch höchst vollendete Herstellung und tadellosen Sitz aus. Die Stoffe sind mit größter Sorgfalt gewählt und ebenso ist auf Verwendung solider Zutaten der größte Wert gelegt!

Sehr wohlfeile, aber feste Preise!
Streng reelle Bedienung!

Siegmund Oss junior
Oldenburg, Langestraße 53.

Knaben-Garderobe.

Alle Erwartungen werden übertroffen!

Meine Abteilung Knaben-Garderoben, welche seit Jahren mit besonderer Vorliebe frequentiert wird, bietet in dieser Saison

Servorragendes!

Anzüge in vorzüglichsten praktischen Schulanzügen, sowie in eleganten Blumen- und Fantasie-Modellen vornehmster Geschmacksrichtung in einer überaus reichhaltigen Stoffauswahl.

Paletots in den neuesten Formen und praktischen Stoffarten.

Anzüge
in einfacher
Herstellung
2, 2.50, 3,
3.50, 4, 4.50,
5, 5.50, 6 bis
12 M.
Modelfanzons
4, 4.50, 5,
5.50, 6, 6.50,
7, 7.50, 8,
8.50, 9 bis
18 M.
Anzüge
für 8-14jähr.
6-20 M.

Meine Knaben-Garderoben werden
zu sehr billigen Preisen verkauft.

Siegmund Oss junior,

53 Langestr.
Oldenburg.

Paletots.
4, 4.50, 5,
5.50, 6, 6.50
bis 10 M.
Für
8-14jährige
8-18 M.
Einzelne
Hörschen,
Blusen,
Sweater,
Mützen usw.

Reinwollene gestrickte schwarze Strümpfe

empfehle zu folgenden billigen Preisen:

II. Ware schwer	Größe	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
I. schwere		40	45	50	60	70	80	90	100	110	125
feine leichte Ware		70	80	90	105	115	125	135	145	155	
		85	75	90	100	110	120	130	140	150	

Ferner neueste Muster in Ringelstrümpfen sowie Beinlängen und Socken in größter Auswahl und jeder Preislage.

G. Potthast, Langestr. 40.

Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm.

W. Lakmeyer & Co.,
Frankfurt a. M.

Neue Kleinmotoren.

Zweigniederlassung Hamburg, Hermannstrasse 47.

Heffisch-Thüring. Staatslotterie.

Für den
Wiederverkauf von Losen
kann eine tüchtige solide Person
lichtfert, in Seghorn wohnhaft,
konjessioniert werden.
Schriftl. Off. u. Angabe von Refe-
renzen unter N. F. W. 452 an
Rudolf Woffe, Frankfurt a. M.



Für Freitag empfehle:
1a Schellfische, große feinste,
groß mittel, Bratschellfische,
Rotzungen, Bratschollen,
groß mittel u. mittel, Stein-
butt (billig), Seehecht,
Schleie, Karbonadenfisch z.
Täglich hochfeine Mari-
naden u. Nahrungswaren z.
in bekannter Güte.

Herm. Braun,
Dänische Fisch-Großhdlg.,
Inh.: Joh. Stehne,
Möhrenstraße 53.

Katarre

(Nasen-, Rachen-, Mittelohr-)
mit Schwerhörigkeit,
Otitiden, Verhärtungen z.
sind auch in ältesten Fällen heilbar.
Lebensgefährten, lest meine Schrift:
Heilung meines 20jährig. Leidens
mit Kurantwelsungen! Preis 2 Mk.
ohne Porto.

J. D. Müller, Bureaubeamter,
Bremen, Sedanstraße 94.

Butter, Käse! Direkt aus der
10 Pfd.-Kolle franco. 1a Tafelbutter
Mk 18, Naturbutt. 6.75, 1a Zister
Räse 4.50, Rühmelkäse 3.00, 1 Koll
1/2 Tafelbutt., 1/2 Zister Käse 16.25.
Verfandhaus Sälzer 1, Suiatyn 56
(via Breslau).

Groß. Entenfedeln

am Sonntag, den 25. u. Montag,
den 26. September,
jedesmal um 8 Uhr anfangend,
bei

D. Krumland,
Bremer Chauffee.

Tanzunterricht.

Im Saale des Herrn Thümler,
Nellenstraße, jeden Mittwoch und
Sonabend Unterricht und Auf-
nahme neuer Schüler.
Achtungsvoll

E. Schröder, Tanzlehrer.

Emil Brand,

Uhrmacher,
— Saarenstraße. —
Nachweislich größtes
Reparaturgeschäft
am Plage.

Wahnbek. Zu verkaufen ein
Kuhfals. E. Klotzger.
Waldemar Grönke,
Friseur u. Perrückenmach., Lichternstr. 1

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 22. Septbr. 1904.
3. Vorstellung im Abonnement.
Zur Feier des 25jährigen Jubeljährigkeits
des Herrn Richard Seydelmann
zum Großherzoglichen Theater:
„Der Baronsknecht“.
Auffspiel in 4 Akten v. G. v. Moser.
Kasseneröffnung 7. Anf. 7 1/2 Uhr.

Bremer Stadttheater.

Freitag, 23. Sept.: „Der blinde
Passagier“.
Sonnenabend, 24. Sept.: „Mignon“.

Unserm lieben Kollegen, Schlosser
Ludwig Brickwede

zu seinem heutigen 25jähr. Jubiläum
eine herzlichste Gratulation u. domern
des Hoch, daß die ganze Bude mach'it.

Dankfugungen.
Ebersten. Für die vielen Be-
weisse herzlichste Teilnahme beim Hin-
scheiden unseres teuren Entschlafenen
sagen wir hiermit unseren

tiefegefühlten Dank.
Familie Willers.

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeigen.
Oldenburg, 20. Septbr. Heute
morgen verschied nach längerer Krank-
heit sanft und ruhig unsere liebe
Schwiegerin und Schwester, Frau
Elise Blantzenfurt in ihrem 88.
Lebensjahre.

Wittschaffner G. Sommer u. Frau,
Germine, geb. Blantzenfurt.
Die Beerdigung findet am 24. Sept.,
morgens 9 Uhr, vom F. F. Sudm.
Hospital aus statt.

Weitere Familien-Nachrichten.

Verlobt: Friederike Anjen, Al.
Autens, mit Fris Hinrich, Gr. Autens.
Fanny Gård mit Oberleutnant zur
See Ernst Stever, Döberan. Emilia
Thiele, Emden, mit Apotheker Fris
Harting, Bramsche. Ilka Ahlen,
Norden, mit Generalcommissions-
Sekretär Utena, Hannover. Jalomiena
Kampen, Bargebuh, mit Hermann
Janssen, Nordern. Ida Ahlen geb.
Wessels, Westermoorbeck, mit Jan
Lottmann, Verumerfeh.

Geboren: (Sohn) Kapitän Ger-
hard de Vries, Oberjum. M. Freer-
lema, Al. Dänenbrok. Schriftfeger
J. Krieger, Aurich. — (Tochter) Adolf
Wieselsiede, Großenfel.

Gestorben: Hans Mutter, Bant,
9 Mt. Ludwig Bithale, Wilhelmsh.,
27 J. Stadtbauingenieur Wilhelm
Wohlfen, Bavel. Frau Oberamts-
richter Wm. Meyer geb. Tilmann,
Beer, 69 J. Gerhard Eduard Flehner,
Witze, 87 J. Meta Meyer geb.
Fauken, Emden, 44 J.

1. Beilage

zu Nr 223 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, den 22. September 1904

Klagen und Wünsche aus dem Fürstentum Lübeck.

Mit Genugtuung habe ich in der Vorlage des Staatsministeriums über Veränderung der Verwaltung im Fürstentum Lübeck gelesen, daß es eine gründliche Besserung der hiesigen Verhältnisse erstrebt. Damit finden meine wiederholt geäußerten Anschauungen über die hiesige Verwaltung die Bestätigung der obersten vorgelegten Behörde, denn wo eine gründliche Besserung nötig ist, kann von idealen Zuständen, wie sie nach Angabe der Regierungsfreunde hier herrschen sollen, nicht die Rede sein.

Das Mittel, welches das Staatsministerium zur Besserung anwendet, halte ich nicht für geeignet, weil es lediglich bewirkt, den Einfluß des Landtages und der Regierung auf Kosten der Bevölkerung zu heigen, da der letzteren die Möglichkeit entzogen wird, ihre Meinung zu der bevorstehenden Vorlage in derselben Weise zur Geltung zu bringen, wie bei Beratung in zwei Landtagen. Das ist aber Sache des Landtages, und wir können abwarten, welche Antwort er dem Ministerium erteilen wird.

Bedenklich ist es, daß das Staatsministerium nicht mit der eigentlichen Vorlage heraustritt, damit wir erfahren, wie die gründliche Besserung gedacht ist, und warum nicht auch ohne Finanzgemeinschaft mit dem Herzogtum unsere Verwaltung gründlich gebessert werden kann.

Meiner Ansicht nach kann das sehr wohl geschehen, wenn man die preussische Kreisverwaltung zur Unterlage nimmt und sie entsprechend ausbaut. Vor allem muß eine größere Mitwirkung des hiesigen Laienlements angestrebt werden, da unsere Verhältnisse in sehr vieler Beziehung anders sind, als im Herzogtum, und man von dort aus uns erfahrungsgemäß nicht so regieren kann, wie wir es wünschen und verlangen müssen. Mit der gesteigerten Mitwirkung der Bevölkerung würde von selbst eine größere Initiative in die Verwaltung einziehen.

Die jetzige Regierungsform mit ihrem kollegialen Verfahren schießt, wie wir zu unserem Schaden erfahren haben, jegliche Initiative in großen Fragen aus, denn wenn die Beamten durch ihre Verantwortlichkeit allein in die Schuld an dem Mangel trügen, dann müßte ein schweres Versehen des Ministeriums vorliegen, da entweder eine schlechte Auswahl oder schlechte Berufszugehörigkeit der Beamten die Ursache der Mißerfolge sein müßte.

In den letzten 6—10 Jahren ist keine irgendwie beachtende Leistung zu verzeichnen, die auf Initiative der Regierung zurückzuführen wäre. Außer Errichtung der Landwirtschaftskammer, der die Regierung die größten Schwächen machte, ist überhaupt nichts Nennenswertes geleistet worden.

Das wichtigste für die Entwicklung eines Landes sind seine Verhältnisse. Jeder Jahrestag ist im nördlichen Teil des Fürstentums außer der Unterhaltung der Wege, die vielfach viel zu müssen übrig läßt, auf Initiative der Regierung nichts in dieser Richtung geschehen. Vor ca. 3 Jahren sollte ein besonderes fast befahrener Weg chauffiert werden; die Wegekommission erklärte sich dazu bereit; jetzt nach 3 Jahren ist ein neuer endgültiger Beschluß der Wegekommission herbeigeführt worden. So lange hat die Sache in der Regierung gerrührt. Wenn die Arbeit nun aber ausgeführt wird, das wissen die Götter.

Die Herren von der Regierung haben gesagt, vor etwa 4 Jahren, es kann auch schon länger her sein, daß mit der jetzigen Wegeordnung kein Fortschritt möglich sei. Zur selben Zeit hat mir der Präsident gesagt, daß der damalige Professor sehr fleißig an einer Veränderung der Wegeordnung arbeite. Seitdem herrscht in dieser Frage die Ruhe des Archhofs. Die unpraktische Wegeordnung besteht nach wie vor, und die denkbar ungerechteste Verteilung der Wegeflächen drückt weiter die Bevölkerung.

Als Beispiel für die Verantwortlichkeit der Maßnahmen der Verwaltung sei nur angeführt, daß man die Errichtung einer Wasserzufuhr bei Malente, statt sie zu fördern, dadurch verhindert, daß man verlangte, die ganze dazu nötige Summe solle vor der Erteilung der Genehmigung usw. als vorhanden nachgewiesen werden. Wenn wir im Fürstentum mit einer solchen Verwaltung zufrieden wären, die nichts vorwärts bringt, die ohne die mindeste Initiative alles Wichtige gehen läßt, wie es eben geht, andererseits ihre Zeit mit Kleinigkeiten verbringt, die niemand nützen, dann würden wir keine Bessere verdienen.

Im dem Mangel an Voraussicht, der von jeher hier in der Verwaltung geherrscht hat, leiden wir noch heute. Ich erinnere dabei nur an die Laften, die uns durch den unglücklichen Vertrag mit der Gutin-Bücker-Eisenbahn-Gesellschaft auferlegt sind. Wir sind im Verhältnis zu den Nachbarländern zurückgefallen und werden ganz ins Hintertreffen kommen, wenn die Besserung unserer Verhältnisse seitens des Ministeriums nicht beschleunigt wird.

Es muß dafür gesorgt werden, daß das Fürstentum seine natürlichen Hilfsquellen ausnützen kann. Eine der wichtigsten ist zweifellos im Fremdenverkehr zu finden, dessen Förderung mit aller Energie erstrebt werden muß. Die vielen Lebensinteressen gegenüber müßte private Schwärmerien und Liebhabereien auch hochgehaltene Personen zurücktreten.

Das Ministerium möge daher die gründliche Besserung unserer Verhältnisse damit beginnen, daß sie der Regierung in Gutin den freien, unabweisenden Befehl gibt: Zitat alles, um den Fremden den Aufenthalt im Land angenehmer zu machen, hilft jeder Unternehmer, welche dazu dienen kann, den Verkehr zu heben, und räumt alle seine Hindernisse weg. Allerdings darf es dann nicht mehr Entscheidungen treffen, in denen es heißt: „Die Krone

hat kein Interesse an der Hebung des Fremdenverkehrs.“

Ich stelle dem die Behauptung gegenüber: „Niemand hat ein größeres Interesse daran, als gerade die Krone.“ Denn niemand hat ein größeres Interesse daran, daß der Unzufriedenheit, die in unheimlicher Weise im oldenburgischen Staat im Steigen ist, keine neue Nahrung zugeführt wird. Die stetig steigenden Staatslasten drücken schwer auf alle Kreise der Bevölkerung, sie sind seit dem Thronwechsel hier um 20 Prozent gestiegen und werden noch weiter steigen. Von vielen Seiten wird gesagt, daß die erhöhte Zivilliste diese Steigerung verursacht habe, und diese Behauptung wird in weiten Kreisen geglaubt, obgleich einidiotische Leute wohl wissen, daß die Abgaben für das Reich nicht unwesentlich dazu beigetragen haben. Auch die Ratgeber der Krone müssen aber mit solchen Auffassungen rechnen, und es ist verfehlt, wenn in solcher Lage noch Maßregeln getroffen werden, die die Stärkung der Steuerkraft im Lande nicht nur nicht fördern, sondern schwächen; es ist um so verfehlt, wenn diese Maßregeln allzu sehr das fiskalische und Kroneninteresse zu wahren scheinen, andere Leute aber in ihrem Fortkommen schädigen.

Ich bin weit entfernt, dem Staatsministerium nicht die bona fides zu verkennen, aber es sollte sich, wie ich schon einmal geschrieben habe, nicht allein von den Beamten berichten lassen, sondern selbst sich die Dinge ansehen und die Bewohner hören. Ich wiederhole dies heute, weil die Unwissenheit des Hofes in Gutin und seiner Umgebung den Herren Gelegenheit gibt, hier ins Land zu kommen.

Eine derartige Kenntnis der Verhältnisse zu erlangen, wie sie wirklich sind, nicht wie sie offiziell gesehen und geschildert werden, würde nebenbei den großen Vorteil bringen, daß wir im Fürstentum den Glauben gewinnen würden, daß man oben uns ernstlich helfen will und wir in Oldenburg nicht nur als Steuerzahler geschätzt sind, nicht nur als unbedeutende Nebenlinge angesehen werden.

Ein solcher Bericht der Herren würde in jeder Beziehung Nutzen bringen; sie würden uns und unsere Bedürfnisse, wie sie und ihre Fähigkeiten kennen lernen, es würde dadurch ein besseres Versehen auf beiden Seiten gefördert werden. Die Minister, die manche Dinge jetzt nur aus Verträgen anderer kennen lernen, würden sich selbst ein Urteil zu bilden in der Lage sein. Das ist um so wichtiger, als die Gutiner Herren vielfach nur vom grünen Tische urteilen, da sie wenig unter die Leute kommen; einige von ihnen scheinen ängstlich jede Berührung mit der Bevölkerung zu meiden, wenigstens glängen sie bei den meisten Gelegenheiten, wo sie sich bekannt machen könnten, durch Abwesenheit. Die Minister können überzeugt sein, daß sie, wo sie auch hinfommen mögen, eines freundlichen Empfanges sicher sind.

Sielbeck, September 1904.

b. Revolut.

Momentbilder vom sozialdemokratischen Parteitag.

(Eigener Bericht.)

(Nachdruck verboten.) G. Bremen, 21. Sept. Der Umstand, daß heute zunächst der Reichstagsabgeordnete Max Schippel (Berlin) das Wort nehmen wird, hat es wohl bemerkt, daß der Saal und die Tribünen schon lange vor Beginn der Verhandlung überfüllt sind. Der zweite Vortrag 9 Uhr vormittags des Oberen (Bremen) eröffnete pünktlich 9 Uhr mit der Sitzung mit der Mitteilung, daß wiederum eine Reihe von Begrüßungstelegrammen, u. a. eines von dem Abg. Auer, eingegangen sei.

Schippel vor dem Parteitag. Unter allgemeiner Spannung hieß alsdann Abgeordneter Schippel die Tribüne. Parteigenossen! Sie werden vielleicht enttäuscht sein, wenn ich nicht eine sogenannte lange Verteidigungsrede halte. Nachdem ich verschiedene Male Hipp und Har erklärt habe, daß ich in der Postfrage und auch in allen anderen Fragen vollständig mit dem Boden der Partei stehe, und nachdem ich eine 47 Spalten lange Begründung abgegeben habe, ist es doch ein starkes Stück, wenn Ledebour sagt: ich sei eine Erklärung noch immer schuldig geblieben. Der Bericht Ledebours war keineswegs in einer Weise gehalten, wie es sonst auf den Parteitagen von dem Berichterstatter über die parlamentarische Tätigkeit der Fraktion üblich ist. Der Bericht betreffs des Falles Schippel war nicht weniger als objektiv. Ledebour hat im wesentlichen seine eigene Meinung zum besten gegeben. Dies Verhalten Ledebours ist um so unbedenklicher, da die Fraktion mich keineswegs einstimmig verurteilt hat. Der Beschluß der Fraktion wurde mit 30 gegen 20 Stimmen, der Beschluß für Veröffentlichung des Beschlusses mit 28 gegen 25 Stimmen gefaßt. Eine ganz erhebliche Minorität in der Fraktion stand also auf meiner Seite. Ich habe meine Artikel in der „Volkstimme“ veröffentlicht. Die Chemnitzer „Volkstimme“ ist nicht nur in meinem Wahlkreis, sondern auch in den vielen anderen Wahlkreisen Sachsen viel gelesen. Aber außer dem Genossen Stücken hat meine Erklärung nirgends die geringste Mißbilligung gefunden. In unserem ältesten Wahlkreise, in Claudau-Meerane, wo Auer gewählt ist, haben die Genossen meinen Standpunkt vollständig gebilligt. In Hamburg haben die Genossen gelobt: Wir können nichts gegen Schippel einwenden, da wir kein Buch nicht kennen. Ich frage Euch, Parteigenossen, wie viel Leute, die ein Reitergericht über mich heraufbeschwören, haben mein Buch aufmerksam gelesen? Man sagt: Wer von den Gegnern gelobt wird, ist ein schlechter Kerl. Wenn Schippel mehrfach von den Gegnern gelobt wird, so ist seine Grundherrschaft zur Evidenz dargetan. Parteigenossen, sind denn nicht auch andere Parteigenossen schon von den Gegnern gelobt worden? So hat einmal im Reichstag: Wer Sankelverträge haben will, kann sich nicht auf den Standpunkt des absoluten Freihandels stellen. Dafür ist

Doch von Posadowsky über den grünen Alee gelobt worden. Ich äußere meine Überzeugung unbesümmert um unsere Gegner. Wenn ich deshalb von den Gegnern gelobt werde, dann kann ich meine Ansicht nicht sofort ändern. Soweit sind wir denn doch noch nicht.

Genosse Raepow ist im dritten Hamburger Wahlkreise mit dem ausdrücklichen Auftrag zum Parteitag gefandt worden, mich hier zu vertreten zu helfen. Raepow schrieb über: Wir könnten einmal zu einer Wirtschaftsordnung kommen, in der wir mit dem absoluten Freihandel nicht mehr auskommen könnten. Schippel sagte dessen: ich muß nun endlich einmal Farbe bekennen. Ich bin aber überzeugt, Schippel hat mein Buch gar nicht gelesen. Ich habe in meinem Buch zunächst die wirtschaftlichen Verhältnisse in den verschiedenen Ländern geschildert und im weiteren angeführt, man müsse damit rechnen, daß es in verschiedenen Ländern einmal zu Agrarstützungen kommen könnte. Wir wissen eben nicht, wie sich die wirtschaftlichen Verhältnisse noch gestalten werden. Selbstverständlich habe ich dabei die Wirtschaftsordnung innerhalb der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung im Auge gehabt. Unser Standpunkt ist selbstverständlich ein ganz anderer. Aber wir müssen doch mit den augenblicklichen Verhältnissen rechnen. Wenn ich meine Meinung äußere, wie sich die wirtschaftlichen Verhältnisse innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft gestalten könnten, so begehe ich doch kein Verbrechen an den Parteiprinzipien. Es ist mir der Wortwurf gemacht worden, daß ich auf die verschiedenen Angriffe nicht geantwortet habe. Ich bemerke, ich habe nicht die Pflicht, alles zu lesen, was gegen mich geschrieben wird. Ich hatte umso weniger Veranlassung, auf alle diese Angriffe zu antworten, da die Artikel des Verfassers sämtlich mein Buch nicht gelesen haben. Es ist vollständig falsch, daß ich der Fraktion nicht volle Aufklärung gegeben habe. Ich habe sowohl meinen Wählern, als auch der Fraktion bis über die Grenze der Möglichkeit Aufklärung gegeben. Meine Wähler konnten längst meinen Standpunkt, ich bin aber trotzdem einstimmig wieder als Reichstagskandidat aufgestellt worden. Ich will nicht auf die Worte Auer eingehen, der geäußert hat: Schippel muß die Klänge von draußen zumachen. Ich bemerke aber, wenn ich der Ansicht wäre, daß meine Ansichten nicht mehr mit den Grundfragen der Partei betragen, dann würde ich von selbst bei Seite gehen. Ich sehe aber nach wie vor auf unserem Parteiprogramm.

Sie wissen, Genossen, durch meinen Vortrag im dritten Berliner Reichstagswahlkreise ist der Stein ins Rollen gekommen. Ich wurde von dem Genossen Fritz in Berlin ergriffen, einen Vortrag zu halten, da Schippel, der als Vortragender bereits gewonnen war, im letzten Augenblick abtreten mußte. Ich war also gewissermaßen Lindenbüßer. Ich glaube in einer geschlossenen Parteiverammlung zu sprechen. Ich kannte den Genossen Reinsagen nicht. Gätte ich denselben gefandt und gewußt, daß er einen Bericht für den „Vorwärts“ schreiben wollte, dann hätte ich ihn ermahnt, davon Abstand zu nehmen, da meine vielfältig etwas hoffnungsvollen Ausführungen, in einem Zeitungsdiskurs wiederzugeben, mißverständlich werden könnten. Ich gebe zu, wer der Partei absichtlich Knüttel zwischen die Beine wirft, und ihr Verlegenheiten bereitet, verdient nicht mehr der Partei anzugehören. Aber, Genossen, wann und wo habe ich das getan? Ich habe dargelegt, daß die bürgerliche Gesellschaft in verschiedenen Ländern zu Agrarstützen kommen könnte, und habe sofort erklärt, daß ich als Agrarstille verwerfe. Ich wiederhole, ich bin bezüglich der Aufklärung bis über die Grenze der Möglichkeit gegangen. Ich war allerdings nicht in der Lage, auf alle Angriffe, die in der Presse gegen mich erschienen, zu antworten. Diese Artikel zeigen, daß die Artikel des Verfassers weder mein Buch, noch meine Erklärung gelesen hatten. Ich habe es satt, alle Angriffe zu widerlegen, die längst widerlegt waren. Ich würde, wenn ich einen Angriff heute widerlege, so erscheint morgen ein neuer. Die „Weltforrelp“ von Parbus schrieb: „Man kann Schippel mit Nadeln in die Wangen stechen, ihn Feuer in den Mund stecken, er fühlt nichts, er führt das Leben eines Schlaftrunkenen. Es würde nicht Wunder nehmen, wenn Schippel erklärte: ich habe in einer sozialdemokratischen Versammlung garricht gesprochen, sondern in einer Agrarier-versammlung, und der Bericht hat nicht im „Vorwärts“, sondern in der „Deutschen Tageszeitung“ gestanden.“ (Seiterkeit.) Weiter heißt es: „Schippel, leben Sie denn noch, oder erstirbt nur noch das Mandat Schippels, das von dem verstorbenen Agrarier Freiern von Wangenheim betreten wird?“ (Seiterkeit.) Die „Rheinisch-Westfälische Arbeiterzeitung“ schrieb: „Schippel befindet sich in einer ewigen Duselei.“ Wenn ein solcher Ton gegen mich in einer Sitzung wird, dann hat man kein Recht, meinen Ton zu mißbilligen. Die Resolution Wesel entspricht nicht der Wahrheit. Ich habe Har und offen und ohne jede Zweideutigkeit meinen Standpunkt dargelegt. Schippel sagte: Die Resolution Wesel ist ohne den Zusatzantrag Freyhaller für ihn unannehmbar, er füge hinzu: Ich hoffe, Schippel wird aus diesem Beschluß die erforderlichen Konsequenzen ziehen. Parteigenossen! Ich werde bei niemandem den Kopf über das, was durch einen Beschluß entstehen könnte. Ich habe mich keiner Zweideutigkeit schuldig gemacht. Ich warte mit Ruhe den Beschluß des Parteitages ab. Ich erwarte vom Parteitag, daß er keine Zweideutigkeit begehrt, und daß er auspricht, was er denkt, wir werden uns alsdann weiter freuen. (Seiterkeit/Freihallerfall.)

Abg. Sanderemann-Dresden: Schippel hat auch heute keine klare Antwort gegeben. Er hat eine Reihe Zustimmungserklärungen verlesen, die ihm von verschiedenen sächsischen Wahlkreisen gegeben wurden. Ich bemerke, diese Zustimmungserklärungen hat Schippel stets selbst geschrieben und selbst beantragt. Diese Zustimmungserklärungen sind geradezu ein Unfug. Ich habe geglaubt, Schippel werde uns heute sagen, wie er zu den Schutzvöllen, zu dem Zolltarif steht. Aber nicht ein neues Wort habe ich gehört. Alles was Schippel hier vorgebracht hat, ist in der „Volkstimme“ veröffentlicht. Wir haben heute das selbe Trauerpiel gehört wie bisher. Schippel hat eine 46spaltenlange Erklärung abgegeben, in der er nachweist, daß in der heutigen Gesellschaft Agrarstütze nicht zu entbehren sind. In der 47. Spalte erklärt schließlich Schippel: Ich bin aber ein Gegner aller

Schutzstoffe. Das ist jedoch ein vollständig zweideutiger Standpunkt. Die Vollfrage ist eine der wichtigsten Fragen, in der in der Partei vollständige Einmütigkeit herrschen muß. Schippel hat aber in der Grundfrage der Partei Standpunkt eingenommen, der Schippel würde den Mut der Partei nicht mehr einverstanden, ich kann nicht mehr zu Euch gehören. (Beifall.)

Hg. Bernstein: Ich will keineswegs den Genossen Schippel in Eudwig neigen, ich teile den Standpunkt Schippel in keiner Weise, ich kann aber trotzdem der Resolution Bebel nicht zustimmen. Ich bin der Meinung, das was Schippel getan hat, ist nicht zu billigen, aber ein Verbrechen hat er durch seinen Berliner Vortrag nicht begangen. Den Ton, mit dem Schippel die Beileist geföhrt hat, kann ich auch nicht billigen, der Ton in der Partei hat aber schon bisweilen viel zu wünschen übrig gelassen. Ich bin ja selbst schon vielfach in einem Ton angegriffen worden, wurde mir erwidert: Alle Weiber beschwerten sich über den Ton. Ich bin der Meinung, die Angelegenheit Schippel ist nicht so erheblich, als daß sie nicht in friedlicher Weise beigelegt werden könnte. Ich erwünsche Sie, zu beschließen, der Parteitag mißbilligt das Verhalten Schippels, er hält an seinem Beschlusse in Mainz (1901), betreffs der Handels- und Zollpolitik, und dem Beschlusse in München (1902), betreffs der Zollpolitik der Reichsregierung, fest und geht über den Fall Schippel zur Tagesordnung über. (Widerpruch.)

Bebel hat das Wort: Es handelt sich keineswegs um die Meinungsfreiheit; keine Partei genöhre soviel Meinungsfreiheit als die Sozialdemokratie. Schippel schreibt Wörter und Artikel, die immer das Thema behandeln: Die heutige Wirtschaftspolitik sei die richtige! Als er den Artikel im „Vorwärts“ über den Schippel'schen Vortrag gelesen, habe er sich gesagt: Schippel will aus der Partei hinaus und will hinausgeworfen werden. Bebel kritisiert dann die Taktik dieses Mannes, der seit 18 Jahren die Partei „beschäftigt“. Er führe das Pseudonym „Flegelmann“; vielleicht lege er seinen Familiennamen Schippel ab und nehme sich überhaupt Flegelmann. Schippel habe einst auf der äußersten Linken der Partei gestanden und sich dann bis zum äußersten rechten Flügel entwickelt. Bebel führt für die „Zweideutigkeit“ Schippels an, er habe eine Ausarbeitung über die Maximeforderungen anfertigen sollen, die so ausgefallen, daß sie im Richterischen A.-B.-G. hätten stehen können. Auf die Vorkhaltungen von der Partei habe Schippel anderen Tages eine neue Arbeit geliefert, die vollständig den Wünschen entspreche. In Breslau habe j. Zt. Schippel für eine Sache gestimmt, die er tags vorher gegemöhrt. Wofür würde die Partei kommen, wenn sie 10 Schippels hätte? Das würde der Untergang der Partei sein. Der Fall Schippel beschäftigte den Parteitag den ganzen Mittwoch; mehr als 8 Stunden wurden darauf verwendet, den „Fall“ einer Lösung nahe zu bringen. Es sprachen und zwei Duzend Delegierte zu der Angelegenheit, darunter Schippel's Führer von Bremen, wie Dr. Arons, der u. a. sagte: Schippel ist längst nicht mehr Sozialdemokrat, er hat nur nicht den Mut, dies öffentlich auszusprechen. Heil, Ulrich, Edelmann, Bernstein, Schippel u. a. Durch alle Reden zog sich stets wie ein roter Faden die Frage, daß Schippel mit seiner Intelligenz, seinen Kenntnissen und glänzenden Fähigkeiten in dem Parteitag sich nicht in den Vordergrund gestellt. Es wurde dann über betont, daß die Annahme der Resolution Bebel-Flegelmann keineswegs den Ausschlus der Partei bedeutet. Als Verteidiger Schippels traten nur zwei Redner auf, v. Elm-Hamburg und Langer-Ghemnitz. Das Schlußwort, nachdem Schippel nochmals erklärt, er sei nie Agrarflügel gewesen und nie für Agrarflügel eingetreten, sprach der Referent Bedebur, indem er nochmals betonte, Schippel sei durch seine Behandlung der Vollfrage und insbesondere der Agrarfrage mit der Partei in Zwiespalt geraten. Der Redner empfiehlt die bereits gefassten mitgeteilte Resolution Bebel, den Generalrat für Schippel enthaltend, mit dem folgenden Amendement Freythal:

Der Parteitag erklärt weiter, daß das Vertrauen, dessen ein Genosse zur Befriedigung von Vertrauensstellungen in der Partei unbedingt bedarf, gegenüber dem Genossen Schippel aus tiefster Erkenntnis ist, und daß, wenn Schippel fortfährt, in der bisherigen Weise zum Schaden der Partei zu wirken, er gezwungen sein wird, die Konsequenzen seines Verhaltens zu ziehen.“

Die Abstimmung war eine namentliche; für die Resolution Bebel stimmten 234 Delegierte, dagegen 44, Krausky enthielt sich der Abstimmung. Dagegen stimmten u. a.: Arons, Bernstein, Dr. Heinrich Braun, Aug. Dreesebach, Eshardt-Lubowitsch, Eisner-Berlin, v. Elm, Edmund Fischer, Gradnauer, Grenz-Weizka, Heimann-Odenburg, Hofmann-Saal-

feld, Horn-Stettin, Hug-Bant, Dr. Jasper-Braunschweig, Körtzen-Berlin, Langer-Ghemnitz, H. Lindemann, Dr. Michels-Marburg, Mathes-Ghemnitz, Niegel-Schöppan, Rapplon-Ham-burg, Südekum-Berlin, Vater-Nossen, v. Volkmann u. a.

Die Abstimmung über das Amendement dafür 150 Dele-mar ebenfalls eine namentliche; es stimmten dafür 150 Dele-gierte, dagegen 126, zwei enthielten sich der Abstimmung. — Am Donnerstag findet wegen des Ausfluges nach Hel-goland eine Sitzung nicht statt. Am Freitag steht zur Beratung: Organisation.

Fest der inneren und äußeren Mission.

Rg. Odenburg, 22. Sept.

Glockengeläute rief am geitrigen Morgen eine große an-dächtige Gemeinde zur Lambertikirche, wo die Einleitung zum Missionfest durch einen von Pastor Burdhardt, Berlin geleiteten Gottesdienst stattfand. Redner legte seiner Predigt das Bibelwort: 2. Kor. 3, 14—17 zu Grunde und sprach über „Die christliche Mission — unsere Aufgabe.“

1. Die Liebe Christi zu uns das Motiv unserer Arbeit.
2. Das Leben Christi in uns die Kraft unserer Arbeit.
3. Das Lob Christi durch uns das Ziel und der Segen unserer Arbeit.

Die Feier im Ziegelhof, die nachmittags um 3 Uhr begann, war ebenfalls zahlreich besucht, es mochten etwa 250 Personen anwesend sein. Missionssinspector Schreiber sprach nach einer kurzen Begrüßung durch den Leiter der Veranstaltung, Pastor Sultmann-Odenburg, und einem gemeinsamen Gesang mit Wärme über „Die Herrlichkeit der Mission“. Er verarbeitete darzulegen, wie die Herrlichkeit Gottes in der Mission von dem Ursprung der Mission geföhrt wird.“ Ausgehend von dem Ursprung der Mission, zeichnete Redner in scharfen Zügen den Umfang der Arbeit, er ließ die Ehre in unserm Blick tun in den Zustand der Arbeit und sprach schließlich von den Erfolgen, die zu verzeichnen sind.

Der folgende Redner, Missionar Klotzmeier, der erst vor kurzen aus dem Missionsschiff in Logo zurückgekehrt ist, hatte „Der Einfluß der Missionsschiffe in Logo und der Mission geröhrt. In freundlicher Weise erzählte er von seinen Erfahrungen. Künftig Jahre hat habe man im Logo lande verarbeitete gearbeitet, aber allmählich zeige es sich, wie die unter Tränen gefasste Saat hervorbringe, man habe schon manche Frucht eingesehen können, und die Hoffnung sei berechtigt, daß in jenem Lande noch große Dinge geschehen würden. Mancher Missionar sei einer fieslichen Krankheit zum Opfer gefallen, aber immer wieder seien Männer und Frauen freudig in den Ris getreten, um die begonnene Arbeit fortzusetzen. Die Schule im Heidenlande ist allmählich eine Macht geworden, die das Heidentum gemaltig erschüttert. Der Einfluß der Schule verbreitet sich feuerartig auf das ganze Volk. An der Hand von vielen Spielern gab Redner ein Bild von dem Stand der Missionarbeit. Er schloß mit einem warmen Appell an solche Jünglinge und Jungfrauen, die ein Herz für die Arbeit haben, dem Missionsschiff „Geht hin in alle Welt“ Folge zu leisten. Die Gemeinden aber mögen das Werk durch Gaben unterstützen.

Nach einer halbständigen Pause betrat Pastor Burdhardt das Podium, um über die Arbeit unter der weiblichen Jugend zu reden. Jeder Jubler, der bis dahin nicht von der Notwendigkeit der Arbeit überzeugt war, wird nach den Ausführungen einsehen gelernt haben, daß es sich hier um ein Arbeitsgebiet handelt, das der größten Aufmerksamkeit bedarf. Aus den Mitteilungen sei nur folgendes wiedergegeben: Jährlich kommen etwa 30 000 junge Mädchen im Alter von 14—22 Jahren nach Berlin, alle in der Erwartung, hier Arbeit und Auskommen zu finden. Aber allmählich muß manches Mädchen wider der Großstadt den Rücken kehren. Jedes Jahr jährlich wieder hinaus, so daß jährlich immerhin ein Ueberschuß von 10 000 Mädchen bleibt. Es wollen ein Unterkommen haben. Aber da treten ihnen die ardusten Schwierigkeiten in den Weg. Wenn man bedenkt, daß es in Berlin Häuser mit 1000 Bewohnern gibt, da kann man ahnen, welche Gefahren sich ihnen da bieten. Es hat sich das Schlafstellenproblem herausgebildet. Den jungen Mädchen ist Gelegenheit gegeben, eine Schlafstube zu mieten, darunter ist kein Zimmer zu verstehen, sondern eine Schlafstube in des Wortes vollster Bedeutung. Ihnen wird eine Stelle im Bett auf dem Sofa, in der Decke oder in dem Zimmer aufzubewahren, sich am Tage in dem Zimmer aufzuhalten, sondern nur zur Schlafenszeit dürfen sie er-scheinen. Ein ständiger Mangel ist die unzureichende Nahrung in Berlin unzureichender Elemente in die Hände und wird leblich und heißlich zu grunde gerichtet. Am Sonntag locken von allen Seiten die Vergnügungen. Die

Dokale halten ihre Tore weit geöffnet, und angezogen von dem trügerischen Glanz, eilen die jungen Mädchen hinein, um in vielen Fällen ein Opfer der Wollust zu werden. Mandes junge Mädchen ist mit der Tätigkeit als Dienstmädchen nicht mehr zufrieden, es bewirbt sich um die Stellung als Ladenmädchen, Fabrikmädchen, und angezogen von dem Geist der Umgebung, bleibt es in vielen Fällen nicht beim ehrlichen Broterwerb und — fällt von Stufe zu Stufe. — Ein junges Mädchen starb an der Folgen Ihres leichtsinnigen Lebens. Ihr Veremntnis auf dem Sterbebett lautete: „Ich sterbe durch eigene Schuld!“ aber sie fügte hinzu: „Warum hat man mich nicht beauftragt — Der Vorwurf ist gerechtfertigt und könnte von manchem Mädchen wiederholt werden. Die Christenheit hat die Pflicht, den Gefährdeten zu helfen, sie zu schützen und zurechtzuweisen. Gelitert von dieser Erkenntnis, hat man angefangen, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um den jungen Mädchen zu helfen. Man hat Seimen gegründet, in denen ihnen ein sicheres Obdach, eine Hausmutter, Gemein-schaft und Gottes Wort geboten wird. Andere Anstalten sind: Jungfrauenvereine, Bahnpostmissionen, Schriftmissionen, Weisheitsprüfungen usw. Alle diese Werke bedürfen noch des weiteren Ausbaues, wozu man der thätigsten Hilfe von allen Seiten bedarf.

Pastor Ben-Bekta sprach über den Bau des Rettungs-hauses; hierauf kurzes Schlußwort von Pastor Sultmann. — Um 6,30 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

Abends fand von 7,30 Uhr an eine Versammlung für Frauen und Jungfrauen im Elisabeth-haus statt.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Vom Geld- und Bankmarkt. Unsere Kreditbanken sind fortan besetzt, ihre Kapitalien zu steigern, ihren Wir-tungskreis zu vergrößern. Nachdem kürzlich die deutsche Bank und die Dresdener Bank Kapitalvermehrungen vorgenommen hatten, tauchte bald die Vermutung auf, daß auch die Darmstädter Bank folgen werde. Dieses Faktum liegt jetzt vor, gleichzeitig mit einer Transaktion, die die Darmstädter Bank durch Uebernahme der hauptsächlichsten Engagements des Bankiers Robert Warshawer u. Co. vornimmt. Dadurch bedeutet auch das neueste Ereignis eine Fortdauer des Konzentrationprozesses im Bankgewerbe. Denn dieses alten Hauses in die Darmstädter Bank zu sein. Mit der Uebernahme der Geschäfte des Hauses Warshawer gewinnt die Darmstädter Bank zweifellos wertvolle Verbindungen, wenn auch die Bedeutung der Firma Warshawer im letzten Jahrzehnt entschieden zurückgegangen ist und viele Geschäfte bisher schon gemeinsam gemacht wurden. Die Firma Warshawer u. Co. gehört zu den ältesten Bankhäusern. Sie wurde zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zuerst in Königsberg errichtet und behielt seit 1849 in Berlin. Sie unterhielt Beziehungen zu verschiedenen Regierungen und Staatsbanken, insbesondere zu Rußland und Italien.

Kursberichte der Odenburger Banken.

vom 22. September.

Odenburgische Spar- und Leih-Bank. Alle Kurse verstehen sich frei von Provision.

	Kaufkurs	Verkaufkurs
I. Münzwechsel.		
1/2 pGt. alte Odenburg. Konvols.	88,75	90,75
3/4 pGt. neue do. do. (halb. Zinszahlung)	96,75	99,75
1 pGt. do. do. do.	101,75	105,25
1 1/2 pGt. Odenb. Bodenrenten-Anleihe (anf. h. 1906)	99,25	99,75
2 1/2 pGt. do. do. do.	101,75	102,25
3 1/2 pGt. Odenburg. Stadt-Anleihe, unfaßlich, h. 1907	100	—
4 pGt. Eßlinghausen, Lebersee von 1877, Dammer	101,75	—
4 1/2 pGt. Odenburg. Kommunal-Anleihe	98,75	99,25
5 pGt. Odenburg. Stadt-Anleihe v. 1903	98	99,25
5 1/2 pGt. Ruzinginer, Goldemietter	96,75	99,25
6 pGt. sonstige Odenburger Kommunal-Anleihe	99,25	99,75
6 1/2 pGt. Odenburg. Stadt-Anleihe	100,75	—
7 pGt. Curtin-Bücker Prior.-Obligationsanleihe, garantirt	101,60	102,15
7 1/2 pGt. Deutsche Reichs-Anleihe, abgeseh., anf. h. 1905	101,60	102,15
8 pGt. do. do. do.	89,50	90,05
8 1/2 pGt. Preussische Konvols, abgeseh., unfaßlich, h. 1905	101,60	102,15
9 pGt. do. do. do.	89,60	90,15
9 1/2 pGt. do. do. do.	89,60	90,15
10 pGt. do. do. do.	89,60	90,15
10 1/2 pGt. Sünder Staats-Anleihe	98,80	99,35
11 pGt. Deutsch-Preussische Obligationsanleihe	98,80	99,35
12 pGt. Preussische Staats-Anleihe	98,80	99,35
13 pGt. Preussische Staats-Anleihe von 1904	98,80	99,35
14 pGt. Preussische Staats-Anleihe	98,80	99,35
II. Nicht münzwechsel.		
1 pGt. Russische Staats-Anleihe von 1902	—	—
1 1/2 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1903	—	—
2 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1904	—	—
3 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1905	—	—
4 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1906	—	—
5 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1907	—	—
6 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1908	—	—
7 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1909	—	—
8 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1910	—	—
9 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1911	—	—
10 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1912	—	—
11 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1913	—	—
12 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1914	—	—
13 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1915	—	—
14 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1916	—	—
15 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1917	—	—
16 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1918	—	—
17 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1919	—	—
18 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1920	—	—
19 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1921	—	—
20 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1922	—	—
21 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1923	—	—
22 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1924	—	—
23 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1925	—	—
24 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1926	—	—
25 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1927	—	—
26 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1928	—	—
27 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1929	—	—
28 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1930	—	—
29 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1931	—	—
30 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1932	—	—
31 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1933	—	—
32 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1934	—	—
33 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1935	—	—
34 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1936	—	—
35 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1937	—	—
36 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1938	—	—
37 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1939	—	—
38 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1940	—	—
39 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1941	—	—
40 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1942	—	—
41 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1943	—	—
42 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1944	—	—
43 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1945	—	—
44 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1946	—	—
45 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1947	—	—
46 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1948	—	—
47 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1949	—	—
48 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1950	—	—
49 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1951	—	—
50 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1952	—	—
51 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1953	—	—
52 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1954	—	—
53 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1955	—	—
54 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1956	—	—
55 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1957	—	—
56 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1958	—	—
57 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1959	—	—
58 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1960	—	—
59 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1961	—	—
60 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1962	—	—
61 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1963	—	—
62 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1964	—	—
63 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1965	—	—
64 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1966	—	—
65 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1967	—	—
66 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1968	—	—
67 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1969	—	—
68 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1970	—	—
69 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1971	—	—
70 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1972	—	—
71 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1973	—	—
72 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1974	—	—
73 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1975	—	—
74 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1976	—	—
75 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1977	—	—
76 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1978	—	—
77 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1979	—	—
78 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1980	—	—
79 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1981	—	—
80 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1982	—	—
81 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1983	—	—
82 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1984	—	—
83 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1985	—	—
84 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1986	—	—
85 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1987	—	—
86 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1988	—	—
87 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1989	—	—
88 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1990	—	—
89 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1991	—	—
90 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1992	—	—
91 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1993	—	—
92 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1994	—	—
93 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1995	—	—
94 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1996	—	—
95 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1997	—	—
96 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1998	—	—
97 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 1999	—	—
98 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 2000	—	—
99 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 2001	—	—
100 pGt. Preussische Staats-Anleihe v. 2002	—	—

Leben um Leben.

Roman von Dietrich Theden. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

11) „Also die Polizei ist da,“ nahm Metich das Gespräch wieder auf, und wahrheitlich nicht erst seit gestern. Es ist gut, daß ich es gleich erfahren habe; ich lasse mich dadurch aber nicht beeindrucken, sondern gehe ruhig, wie ich mit vorgesehener habe, weiter. Und das ist für Sie kennen den „Grünen Sob“, da, bei Detlev Blum, werde ich mich für's erste einquartieren, von morgen an. Heute habe ich noch zu tun, und am Abend möchte ich auch nicht ankommen. Wie ich auf den „Grünen Sob“ verfallte? Durch den Zufall, von dem ich sprach, den Wirt. Er hat mir auch die Wahl des Namens Palm nahegelegt — indirekt natürlich. Ein Palm war einmal Lehrer in Reichenberg, so vor dreißig Jahren, und von dem — letzte ich meine Herkunft ab. Das ist in mehr-facher Beziehung gut; einmal ist der Name bekannt und föhrt, da der ehemalige Träger angesehen war, Ver-trauen ein; ein Sohn des damaligen Lehrers hat jerner studiert, könnte wohl jetzt in meinem Alter stehen und auch die Professur erlangt haben — ist also da-mit auch die äußere Wahrscheinlichkeit meiner Angaben gegeben; diese Herkunft erklärt auch mein Interesse für das einzelne Dorf, das sonst etwas befremden möchte; und endlich liegt mir die Rolle und gibt auch mir selbst Sicherheit.“

„Das letzte kann ich bezeugen,“ warf Hansen noch immer mißbilligend ein.

Metich reagierte nicht. Er blätterte in den Akten zurück, bis er ein mit Bleistift angezeichnetes, nur zum Teil ausgefülltes Blatt fand, das er aufmerksam durchsah.

„Ich muß noch einmal auf die Familie von Dier-sen zurückgreifen,“ sagte er unermittelt. „Frau von Dier-sen ist Witwe. Wie lange?“

„Seit acht Jahren,“ antwortete Hansen. „Herr von Dier-sen starb, als die jüngste Tochter sechs Jahre alt war.“

„War die Ehe glücklich?“

„Ja, ungetrübt.“

„Herr von Dier-sen hat das Gut nicht geerbt, sondern gekauft? Woher stammt er?“

„Seine Eltern sollen im Südbereich gelebt haben. Als er Dier-sen kaufte, kam er aus Amerika, wo er sein Vermögen erworben hat. Er hat zuerst ein Bank-geschäft gehabt und das Heimatgut nur als Neben-sache erworben.“

„Leben noch Angehörige von ihm?“

„In Deutschland nicht. Ob in Amerika, weiß ich nicht.“

„Ist auch die Frau eine Deutsche?“

„Nein, von englischer Herkunft. Lizzie, geborene Wol-mans. Aber eine gute Deutsche geworden, auch schon, soviel ich erfahren habe, in einer deutschen Familie er-zogen, nachdem die Eltern früh gestorben waren.“

„Hat sie noch Verbindungen in der alten Heimat?“

Hansen zuckte die Achseln.

„Eriebe kommen selten.“

„Danke.“

Metich klopfte die Akten zu und erhob sich.

„Zun Sie mit den Gefassten, Herr Hansen, in einigen Tagen den „Grünen Sob“ aufzusuchen. Ich werde sorgen, daß Blum uns — vorstellt. Und Schweigen! Ich darf mich darauf verlassen.“

„Das ist selbstredend,“ entgegnete Hansen.

„So, damit find wir für heute zu Ende. Mit einem Metich haben Sie nichts zu tun gehabt; den Professor Palm empfangen Sie hoffentlich mit Wohlwollen. Bitte, überbringen Sie Grüße an Herrn Franz von Sperrt.“

Noch ein kurzer Sündenbündel, eine höfliche Ver-beugung von seiten des Beamten, und Hansen war entlassen.

Er fühlte sich erregt; die nicht unböfliche, aber in ihrer Kürze doch fast bedenkliche Art des Auftritts, die einem Verdacht ähnliche Unterredung und der Mann selbst erfüllten ihn mit mehr als gemöhnlichen Empfindungen. Selbst ein offener Charakter, verlangte er die Gewis-sheit auch von anderen; dieser Mann aber hatte zwei Gesichter, das gemöhnliche des Gelehrten und das kalte des Politikers. Er war ein vorzüglicher Schauspieler in der ersten Rolle, und es war nicht ganz dargühndig, wo die Ehrenhaftigkeit in der zweiten Rolle anfing oder aufhörte. Metich hatte zu Anfang der Unterredung ein Vertrauens-votum einfließen lassen und durch die Mitteilung über das Eingreifen der kaiserlichen Polizei anscheinend dies Ver-trauen auch bestätigt; im übrigen aber schienen die Fragen vielfach zu gestellt, daß ihre Beantwortung wohl den Beamten zu informieren geeignet war, aber nicht zugleich auch einen Schluß auf seine Absichten oder Folgerungen zuließ. Wie Metich nach kurzer Trennung das Gesicht gemischt hatte, so war er auch in der Beprechung mit-unter ziemlich unermittelt auf einen anderen Gedanken

Table with 4 columns: Bond type, Issuer, Maturity, Price. Includes entries like 'Preuss. Central-Bank', 'Königl. Preuss. Staatsbank', 'Königl. Preuss. Eisenbahn-Anstalt'.

Table with 4 columns: Bond type, Issuer, Maturity, Price. Includes entries like 'Königl. Preuss. Staatsbank', 'Königl. Preuss. Eisenbahn-Anstalt', 'Königl. Preuss. Post-Anstalt'.

Table with 4 columns: Bond type, Issuer, Maturity, Price. Includes entries like 'Königl. Preuss. Staatsbank', 'Königl. Preuss. Eisenbahn-Anstalt', 'Königl. Preuss. Post-Anstalt'.

Table with 4 columns: Bond type, Issuer, Maturity, Price. Includes entries like 'Königl. Preuss. Staatsbank', 'Königl. Preuss. Eisenbahn-Anstalt', 'Königl. Preuss. Post-Anstalt'.

Table with 4 columns: Bond type, Issuer, Maturity, Price. Includes entries like 'Königl. Preuss. Staatsbank', 'Königl. Preuss. Eisenbahn-Anstalt', 'Königl. Preuss. Post-Anstalt'.

Table with 4 columns: Bond type, Issuer, Maturity, Price. Includes entries like 'Königl. Preuss. Staatsbank', 'Königl. Preuss. Eisenbahn-Anstalt', 'Königl. Preuss. Post-Anstalt'.

Advertisement for 'Winterkartoffeln' (winter potatoes) by F. D. Willers, Paul Danwardt. Includes details about quality and price.

Advertisement for 'Landstelle- und Baupläge-Verkauf zu Eversten' (land and building plots for sale in Eversten). Includes details about the location and terms.

Advertisement for 'Witterungsbeobachtungen in Oldenburg' (weather observations in Oldenburg). Includes a table with columns for month, temperature, and other weather data.

Text block containing a story or news item, starting with 'Die Lieferung unserer Winterkartoffeln beginnt...'.

Text block containing a story or news item, starting with 'Landstelle- und Baupläge-Verkauf zu Eversten...'.

Text block containing a story or news item, starting with 'Witterungsbeobachtungen in Oldenburg...'.

davon erhielten Prämien: 1. der Ober 'Guan' des Heint. Peters, Hofwärters 1. Prämie 70 M., 2. 'Gimar' des Heint. Böger-Waddens 1. Prämie 70 M., 3. 'Elegant' des Peter Langen-Schwoerden 1. Prämie 70 M., 4. 'Ephraim' des D. Lehrens 'Gelehrter-Büchlein' 2. Prämie 50 M., 5. 'Ewald' des Bernh. Adelis 'Fahnenorden' 2. Prämie 50 M., 6. 'Egar' des Heint. Peters-Hofwärters 3. Prämie 35 M., 7. 'Eturier' des Heint. Böger-Waddens 3. Prämie 35 M.

* **Itens**, 21. Sept. Frau Tebbe, welche seit über 15 Jahren her die Postdienstschäfte mit großer Gewissenhaftigkeit verrichtete, will mit Rücksicht auf ihr hohes Alter die Stellung als Postkassierin zu Anfang Dezember aufgeben. **Hj. Itg.**

* **Schwarden**, 21. Sept. Ein Jubiläum, welches nur wenigen Lehrern zu feiern vergönnt ist, begeht am 1. Okt. d. J. unser Hauptlehrer und Dramatist H. Probst. Derselbe blüht an diesem Tage auf eine fünfzigjährige taillöse Tätigkeit als Lehrer zurück. Am 1. Okt. des Jahres 1854 wurde Herr Probst als Nebenlehrer an der Schule zu Langwarden mit einem Gehalt von 30 Talern Gold angestellt. Nach dieser Zeit war er als benachter und geschätzter Lehrkraft an vielen verschiedenen Schulen unseres Herzogtums tätig. Noch heute unterrichtet Herr Probst, da unsere dreifache Schule infolge Lehrermangels seit vorangegangener Herbst nur mit zwei Lehrern besetzt ist, eine Klasse von ca. 70 Schülern und Schülerinnen. Wir wünschen dem Jubilar, daß er noch man ein Jahr in körperlicher und geistiger Blüthe verleben möge!

* **Wegen**, 21. Sept. Die Mütter werden nicht alle. So schreiben die Blätter: Die Spirituösen gewinnen hier immer mehr Anhänger. Außer dem Spirituistischen Verein in Weyen gibt es Anhänger in Nordenham, Itens und vielen anderen Weyenorten. Aus Langeweise scheint man dort Geistesleier zu werden.

* **Barcl**, 20. Sept. Netze Familie! In einer Wirtshaus in Hallenbüchsen geriet gestern abend der Bahnarbeiter Junior mit dem Arbeiter Juhlisen in Wortwechsel. Auf dem Heimwege wiederholte sich die Streitigkeit, wobei es zu tätlichem Angriff kam. Juhlisen verurteilte den Junior, man glaubt, mit einer Schußwaffe, demnach am Kopf, das ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Der eine Bruder des Juhlisen verbißt eine Gefängnisstrafe wegen tätlichen Angriffs auf einen dienstituerten Beamten, ein zweiter wurde vor kurzer Zeit hier wegen Sittlichkeitsvergehens verhaftet und nun kommt so für, darauf noch der dritte Bruder ins Gefängnis. Letzterer ist als Rekrut fürs 91. Infanterie-Regiment ausgehoben.

* **Aus dem Zeevlande**, 21. Sept. Bedenklich wird jetzt der böje Wassermangel. Die meisten Gräben sind vollständig trocken, so daß dem Vieh Wasser in die Weiden gefahren werden muß. Im Norden hat man stellenweise Salz wasser in die Gräben laufen lassen, damit das Vieh nur etwas zu saufen hat. (Die Red.) Die Anlieger des Jade-Gms-Kanals haben es infoweg besser, als je durch Höhren dem Kanal Wasser entnehmen dürfen. Jetzt beneidet man wieder Butjadingen um seinen Süßwasserkanal. Der größte Wunsch des Landmanns ist jetzt nach anhaltendem Regen, denn der Großwuchs hört auf.

* **Neuer**, 20. Sept. Dem heutigen Viehmarkt waren zugeführt 613 Stück Hornvieh, 102 Schafe und Lämmer und ca. 171 Schweine, sowie ein Wagen mit Kartoffeln. Zum Hornviehmarkt waren auswärtige Händler in nicht so großer Zahl wie am letzten Markt erschienen. Der Handel war gut, für hochtragende Kühe waren die Preise im Vergleich zum letzten Markt ziemlich unverändert, minderwertige Stiere wurden, da das Angebot an Stieren recht groß war, billig verkauft. Die meisten Stiere erbrachten 25 bis 29 Mark pro Zentner Lebendgewicht, sehr gute Ware wurde mit 30 bis 31 Mark bezahlt. Für auf Frierung verkaufte Ochsen im Gewicht von 800 bis 950 Pfd. wurde pro Zentner 32 Mark bezahlt. Nach auswärts wurden ca. 360 Stück Hornvieh (hochtragende Kühe, Ochsen und Stiere) verkauft. Ferner gelangten zwei Ladungen fetter Schweine zur Verladung. Der Handel auf dem Schaf- und Schweinemarkt war mittelmäßig. Schafslämmer erzielten 13,50 bis 20 Mark pro Stück. Gute vier Wochen alte Ferkel kosteten 6,50 bis 7,50 Mark pro Stück. Für Kartoffeln wurde pro Ztr. 3 Mark bezahlt. Vieh- und Stammmarkt (Michaelis-Markt) am 27. September. (Z. Wähl.)

: **Sanderbusch** b. Sande, 21. Sept. Einem lang-

gefühlten Bedürfnis wird endlich abgeholfen. Es fehlte bis her an einem Gashof bei unserer Haltestelle. Herr W. von Büsch aus Sande kaufte von Gutsbesitzer Laun zu Sanderbusch einen Bauplatz von 20 ar für 6000 M., neben der Haltestelle liegen. Herr v. B. läßt noch in diesem Herbst daselbst einen besseren Gashof auführen, der noch vor dem 1. Januar im Vollbau fertig sein muß.

* **F. R. Gatin**, 21. Sept. Prinz Schönburg-Waldenburg trat heute ein und fuhr sofort nach Haus Lenkahn weiter. Die diesjährige Exzise darf hier als eine sehr gute bezeichnet werden, was für unsere Landwirte nach den beiden schlechten letzten Jahren ein rechter Trost ist.

* **O Wildeshausen**, 21. Sept. Das Gut Nümühle ist am Soabend durch Antikriator Wehrkamp für 76.000 M. an Gutsbesitzer Müller-Königsfeld verkauft. Es ist über 270 Hektar groß, hat aber sehr geringen Reinertrag. * **Dremerhagen**, 21. Sept. Der vermittelte Direktions-Überkauf der Hannoverischen Lebensversicherungsgesellschaft von 1829, Gustav Kulow, ist gestern früh in einem bis zu Hotel tot im Bett aufgefunden worden. Vermutlich liegt Selbstmord durch Vergiftung vor. Die Leiche wurde nach der Quarantäneanstalt gebracht.

*** Landgericht.**

Sitzung der Strafkammer I vom 21. September, vorm. 9 Uhr.

Wegen zweier einfacher Diebstähle und eines schweren Diebstahls steht die Ehefrau Katharine Friedrichs geb. Doh in Haft vor dem Strafrichter. Am Juli d. J. entwendete sie der Ehefrau des Marinewerführers Wachenhausen in Wante eine silberne Uhrkette und ein Portemonnaie mit 10 M. Inhalt, und unter Anwendung eines falschen Schlüssels den Wertgeschloß Wilhelm Schütte in Wante einen Kleiderkasten. Die Angeklagte, bisher unbestraft, ist gefänglich und erhalt eine Gesamtstrafe von 3 Monaten 2 Wochen Gefängnis.

Wegen Körperverletzung ist der Dienstmittel Wilhelm Jandorf in Wante angeklagt. Er hat nach der Anklage am 4. Juli d. J. dem Sattlermeister Niemer in Wante mit einem Jagdmesser am linken Oberarm eine zum Unterarm gehende ca. 2 1/2 Zentimeter lange Schnittwunde beibracht. Zur Verheilung sind 5 Zentner lange Seide und eine Zeit lang ein Verband mit einer Gipsbinde angelegt. Seine rechte Hand bringt dem Anwalt eine Selbststrafe von 100 M. oder 20 Tagen Gefängnis ein. Das von ihm zur Verheilung der Körperverletzung gebrauchte Messer wird eingezogen.

Unter der Anklage der Verletzung des Zurückbehaltungsrechts steht die Ehefrau des Werkschmieds Joh. Karben, Christine Marg. geb. Veltmann zu Sanderbusch. Sie ist bereits je 1 mal wegen Betrugs, Betrugs und Urkundenfälschung verurteilt. Unter Einwirkung der am 31. August d. J. gegen sie wegen Urkundenfälschung verhängten 5 Tage Gefängnis steht das Gericht eine Gesamtstrafe von 10 Tagen Gefängnis fest.

Wegen Vergehen gegen die Wehrpflicht werden 30 Militärpflichtige je je 1000 M. oder je 100 Tagen Gefängnis verurteilt.

Stimmen aus dem Publikum.

In den Anstalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion kein Publikum gegenüberliche Verantwortung.

Die Molkerei-Gesellschaft Menenbrot

hat in der letzten Zeit manchen Genossen eregt. Der Anlaß dazu war die Anfüllung der Kühe, welche durch den Tod des Herrn Gramberg entstanden war. Dieser hatte als Mitglied des Vorstandes die Geschäftsführung. Am Vorhande war für eine Milchwirtschaft eine Vergütung von 1 1/2%, der Bruttoeinnahme gewährt. Dies machte bei dem Umfange von 400000 M. 6000 M. Vergütung. Das dies richtig war, sah mancher Genosse ein; aber es sagte jemand etwas davon, weil Herr Gramberg sich um das Zustandekommen und den Umfang der Molkerei so verdient gemacht hatte. Nun nach seinem Ausscheiden war es an der Zeit, hierin Veränderung vornehmen zu lassen, und mancher Genosse hatte eine Generalversammlung. Aber der Aufsichtsrat wählte statutenmäßig einen Erzherrmann, welchem die Geschäftsführung nach langwierigen Grundsätzen nicht zumuten lies. (Hierauf beruht die mutige Frage eines Zeitnehmers.) Viele Genossen hatten den bisherigen Schriftführer Herrn Währenhoff, der sich in das Geschäft hinein setzt und auch

tiefer Ideen geworden, dem aber der bewingende machtvolle Einbruch, die Wirkung des großen Kunstwertes schlicht. D. K. B.

Wissenschaft, Literatur und Leben.

Goedels letztes Buch. Wir haben schon mitgeteilt, daß Ernst Goedel, der gegenwärtig in Italien wohnt, nächstens einen Ergänzungsband zu seinem „Weltträsel“ herausgibt, dessen Titel „Die Welt und der Mensch“ führt und den der große Forscher sein letztes Buch nennt. Zu dem Vorwort, das er in Auszugebogen mehreren Berliner Zeitungen zur Verfügung gestellt hat, befragt sich Goedel bitter über die Art und Weise, wie ein Teil seiner Gegner über den Verfasser der „Weltträsel“ hergefallen ist. Im Verlaufe des Kampfes habe er „alle die unerfreulichen Mittel kennen gelernt, mit denen fanatische Glaubenshelden einen verhassten Feind zu vernichten suchen: Entstellungen und Zugeständnisse, Verdrehungen und Sophismen, Verleuperungen und Verleumdungen.“ Mit ihnen will er sich nicht noch einmal, wie in dem Nachwort zu den „Weltträseln“, über die tiefen und unvorstellbaren Gegensätze zwischen Wissen und Glauben, zwischen wahrer Naturkenntnis und angeblicher „Erfahrung“ auseinandersetzen. Die Wäden in den „Weltträseln“ zu ergänzen, war der nächste Anlaß für die „Lebenskunde“.

Während Goedel dort den Versuch unternommen hatte, die allgemeinen Grundfragen der gesamten Naturkenntnis als kosmologische Probleme im Richte der monistischen Philosophie einheitlich zu behandeln, beschränkt er sich in den Lebenskunde auf das Gebiet der organischen Naturwissenschaft, der „Lebenskunde“. Er stellt hier die allgemeinen biologischen Probleme (Wahrheit, Leben, Wunder, Lebenskunde, Tod, Plasma, Lebens-einheiten, Lebensformen, Moneren; Ernährung, Fortpflanzung, Bewegung, Empfindung, Weltanschauung; Lebensdauer, Lebenszeit, Bildung, Lebenswert, Lebensstufen, Dualismus und Monismus) auf etwa 360 Seiten im Zusammenhang einheitlich dar.

Goedel legt gefühlvoll Nachdruck darauf, daß er nur ein subjektives Recht haben will. Er sagt: „Objektive Vollständigkeit und Vollgültigkeit kann ein solches niemals beanspruchen. Mein Wissen ist und bleibt Stückwerk, gleich dem aller anderen Menschen.“ Sein „biologisches Eklektizismus“ soll der „ehrliche Versuch“ bleiben, alle die reichen Erscheinungen des organischen Lebens, alle „Lebenswunder“ vom Standpunkt seines kosmologischen Monismus als die verschiedensten Ausprägungen eines einzigen großen, durchaus einheitlich wirkenden Urwesens zu erklären „gleichviel, ob man dieses letztere Natur oder Kosmos, Welt oder Gott nennt.“

nanz jemandem davon war, beachtet; aber der konnte es nicht werden, der mußte stützen und rechnen, und der Vorstand führte das Geschäft, wofür die hohe Verwaltung weiter ging. Endlich, nach der ordentlichen Generalversammlung am 1. Juni d. J. und 2 nachfolgenden außerordentlichen Generalversammlungen, war es erreicht, Herrn Währenhoff als mit großer Majorität gewählten Geschäftsführer zu erhalten. Nun wurde ihm der Dienstvertrag vorgelegt. Dieser war derart abgefaßt, daß er: Anstand nahm (vielleicht seine Bürgen für die Haftung ein abrietien) ihn zu unterzeichnen, da er von vornherein vom Vorstand und Aufsichtsrat nicht gerade gewüncht wurde. Die Sache zog sich zu Gunsten des Vorstandes, weil er die hohe Vergütung liegig, bin. Deshalb sollte Paradies und G. den Antrag, welchen die letzte Generalversammlung zur Tagesordnung hatte. Dieser ist nun ja abgelehnt worden, was auch in der Natur der Sache liegt; aber die Antragsteller wollten doch ihren Unwillen über das Verhalten des Vorstandes und des Aufsichtsrats kund geben. Die ganze Sache schien so, als wenn der Vorstand es nur auf die lange Bank schieben wollte, um die hohe Vergütung weiter zu beziehen; denn der gewählte Geschäftsführer, der am 10. August antreten sollte, hätte auch schon am 10. April d. J. antreten können. Der Antrag zur Ertrage gebracht ist m. E. so verfaßt, um die, die etwas zur Sprache gebracht haben, zu beschämen, damit sie fernhin in Generalversammlungen schweigen und den verantwortlichen Vorstehenden allein reden lassen; darum Obiges zur Aufklärung. R. H.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Großh. Ersparungskasse zu Oldenburg
Bestand der Einlagen am 1. Aug. 1904 24,820,602 82
Monat Aug. 1904 sind:
neue Einlagen gemacht 29,268 15
Zagegen an Einlagen zurückgezahlt 189,044 91
somit Bestand der Einlagen am 1. Sept. 19,879,821 06
Bestand der Aktiva (einschließlich besetzte Kapitalien und Kassenbestände) ujm. 21,308,594 16

Geischaftliche Mitteilungen.

Aerztl. Urteil:

„Eine ganz ausgezeichnete, geistreiche Idee.“

Freie Atmung! Klarer Kopf! Kostliche Erfrischung!
Preis Mk. 1,50
einschliesslich ein Stück Menthol-Schnupfen-Seife.
Zu bez. v. d. Fabr. F. Loemann & Co. Berlin-karlshorst 6.
Tausende erprobten sicherer Annerkennung.



Apotheken, Drogerien, Bandagisten z. Wiederverkauf gesucht.

Die Darmkrankheiten der Säuglinge im Sommer betreffen meistens Kinder, deren Magens-Darmkanal entweder durch ungenügende oder zu reichliche Milchnahrung geschädigt ist. Mit Kufeles Kindermehl und Milch ernährte Kinder werden viel weniger von Darmkrankheiten befallen als solche, die nur Kuhmilch oder andere Nährmittel bekommen, weil das Kufeles-Kindermehl seiner leichten Verdaulichkeit wegen den Mages-Darmkanal schon und die Gärungen verhindert. Auch bietet es den Darmbakterien einen schädlichen Nährboden dar.

Ideale Sommer-Essen sind Mondamin-Milch-Speisen

mit frischen gekochten Früchten
auch appetitanregend, gesund und erfrischend. Das Genußen schwerer Speisen bringt im Sommer oft Unbehagen, hingegen erhalten den Körper munter und kräftig die leicht verdaulichen Mondamin-Milchspeisen mit frischen gekochten Früchten. Erprobte Rezepte finden im „Frisch Fre!“-Büchlein gratis. Women & Boyson, Berlin O 2. Man schreiben sofort darum. Abt. E H 10.

Das rote Kreuz

in Südwestasien und im russisch-japanischen Kriege ist mit Kaiser Brandpulver ausgerüstet, zur Rettung von Brand- u. Brühwunden. Dosen zu 1 M. in allen Apotheken u. Drogerien, od. gegen Einsendung von 1,10 M. in Briefmarken an Johannes Saalsfeld, Berlin W 9

Aus der Familie Wisnart. Ueber die Geburt seiner Söhne Herbert und Will (Wilhelm) hat sich einmal Herr Wisnart zu seinem getreuen Bluts M. Wühl sehr drastisch ausgesprochen; Wühl berichtet darüber in der „Ragebuchblätter“ (III, S. 258), die von seinem Aufenthalt in Friedrichsruh handeln: „Ich hatte die drei kleinen Panpauz früher jeden Abend nach dem Diner ein Weibchen auf einem Sofa des Nebenimmers wälzen ober, wie ich's nannte, „wabbeln“, „bräseln“ oder „zerwurzeln“ müssen und war von ihnen dafür durch schöne Wurzelbäume auf dem Teppich belohnt worden. Als ich mich jetzt bei der Mama nach dem Befinden der Wurzeln erkundigte und äußerste, sie würden nun wieder gewabbelt und gewurzelt sein wollen, erwiderte sie, das möge ich ihnen heute vertragen, zur Strafe, weil die beiden älteren sich am Morgen hochmütig und unartig gegen die Gouvernante betragen hätten. Der Herr sagte, da müsse es dabei bleiben. Die Gräfin entgegnete, sie hätten dafür nicht danken dürfen, auch hätte es Derselben gefehlt. Er aber bemerkte: „Das ist nicht genug für solche Ungehörigkeit, mit Hute der Stöcken.“ Er ergäbe dann, einmal, wie er Herbert und Will gezeichnet hätte, als sie Hosenhülle geholt und darauf vor dem Fortbeantenden hindurchlaufen waren. Es war nicht wegen der Huse, sondern weil sie den alten Mann gegen den Rücken, ihren durch Gefährnis und Wurzel nachzusehen, lies ich sie griff und durchdrückte, was ihm sehr zu verwundern bringen, den ihren Gouvernante oder sonst mit ihrer Beziehung Beauftragten geschäftigt werden dürften, oder ob diese es den Eltern sagen müßten, damit diese die Abstrafung besorgen. Er bejahte das erste, und erzählte, daß die Gräfinchen des Kaisers Wilhelm II., als sie ihn einst bestraft hätte, gegen ihn geäußert habe: „Prinz, wenn ich das tun muß, so schmerzt mich das so sehr wie die St. königliche Hoheit.“ „So?“ — habe er darauf gesagt — „auch da, wo es bei uns heißt tut?“

Unser Kinder. In der Mädchenschule des Stadtteils Neuhafen von München forderte die Lehrerin eine angewandte, neu eingetretene VBS-Schülerin, das Tochter-eines Beamten, auf, ein schönes Kleidchen vorzutragen.

Waren-Verkauf. Osternburg.

Die Firma Hashagen & Co. hier selbst läßt wegen Geschäfts-Aufgabe bezw. wegzugshalber und weil das Lokal zum 1. Oktober d. J. geräumt werden muß, am

**Dienstag, den 27.,
Mittwoch, den 28., und
Donnerstag,
den 29. September d. J.,**
jedesmal nachm. 2 1/2 Uhr auf,
in ihrem Geschäftsfocale, Bremerstraße 32,

den Rest

der noch vorhandenen Waren, namentlich:

Aleiderstoffe, Buckskin, Flanelle, Läuferstoffe, Paletots, Anzüge, Hosen, Zoppen und verschiedene andere Sachen

durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.

Es wird möglichst auf jedes abgegebene Höchstgebot der Zuschlag erteilt werden.

Kaufliebhaber ladet hiermit ein
A. Bischoff, Aukt.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Feinste Süssrahm-Margarine

vollkommener Ersatz für
Naturbutter.

Pfund 80 Pfg.
2 Pfund 1.50 Mk.

Pfund 70 Pfg.
3 Pfund 2.00 Mk.

Ferner in vorzüglichen Qualitäten:

Pfund 60 Pfg.
3 Pfund 1.70 Mk.

Pfund 55 Pfg.
3 Pfund 1.60 Mk.

Pfund 50 Pfg.
3 Pfund 1.45 Mk.

Sämtliche Qualitäten in feinsten und frischer Ware.

Zum Braten, Backen und Kochen empfehle:

Feinste Pflanzenbutter

Marke „Cocos“,

sehr reinschmeckend u. sparsam im Gebrauch.

Pfd. 60 Pfg., 3 Pfd. Mk. 1.70.

Hermann Weichert Nachfolger.

Inh. Ernst Koek,
Langestraße 61.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Zwischenahn.

Am Sonntag, den 25. Septbr.,
nachm. 5 Uhr:

Öffentliche Volksversammlung

in Saale des Herrn Eiler.

Tagesordnung:

1. Der russisch-japanische Krieg und dessen Einfluß auf die Kulturentwicklung.

Referent: Herr Reichstagsabgeordneter Förster aus Hamburg.

2. Diskussion.

Es ladet freundlichst ein

Der Einberufer.

Radfahrverein



Radlerlust,

Donnerschwee.

Zur Teilnahme am Stiftungsfest des Radfahrvereins „Germania“ versammeln sich die Mitglieder am Sonntag, den 25. Sept., nachm. 2 1/2 Uhr, im Vereinslokal, „Grüner Hof“.

Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
Der Vorstand.

Zur Gemüse- und Obstausstellung

● Pappteller, Papphaken ●

in mehreren Größen vorrätig.

W. Stolle, Schüttingstraße.

Gabe einen Wurf
Berkhardiner
Hunde,
reine Rasse, schön gezeichnet, preiswert abzugeben. Jeder Geinr. Bischoff, Reithausen.

Für die Küche empfehle

Sauerthohl, Erbsenmehl, Frankfurter Speisewiebeln, Nohelbeeten, Kappern, Kronsbeeren, Salzgurken, Sardellen, Konservererbsen usw.

W. Stolle, Schüttingstraße.

Für den Haushalt empfehle

Stör, Sprotten, Bückinge, Granat, Schmortaale, verschied. Würste, Käse und Fleischwaren. **W. Stolle.**

Gesellschaft für Grund- Erwerb und -Verwertung,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung

zu **Zwischenahn.**

Am Sonnabend, den 24. Septbr., nachm. 2 1/2 Uhr, findet im Kurhanse hier selbst eine

außerordentliche

Generalversammlung

statt, wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung: Verkauf von Grundstücken betr.

In Auftrag: Keldhus.

Verein für Gesundheits- pflege u. Naturheilkunde,

e. V.

Freitag, den 23. Septbr., abends 8 1/2 Uhr, im Kaiserhof:

Öffentl. Vortrag

von J. Bruns:

„Der Einfluß der Wohnung auf die Gesundheit.“

Eintrittsgeld für Nichtmitglieder 20 Pfg.

Die Mitglieder, die durch den Verein häufig belegen wollen, werden gebeten, baldigst zu bestellen. (Siehe Nachrichtenblatt.) Der Honig wird in diesem Jahre billiger sein als im Vorjahre, besonders der Scheibenshonig.

Hannoverscher Anzeiger

..... Tageszeitung für Nordwestdeutschland.

Fabriken

Engrosengeschäfte

Versandgeschäfte

Handelshäuser

Alle Inserenten

die sich lukrative Geschäftsbeziehungen und ein gutes Absatzgebiet in den als wohlhabend bekannten Provinzen

Hannover und Westfalen, den Lippeschen Fürstentümern und ganz Nordwestdeutschland —

sichern wollen, erzielen die besten Erfolge durch den

Hannoverschen Anzeiger

Tageszeitung für Nordwestdeutschland

der mit seiner täglichen Auflage von ca. 90,000 in kauf- und kapitalkräftigen Kreisen in Stadt und Land die gelesenste und beliebteste Tageszeitung und daa

anerkannt beste Publikationsorgan

obiger Gebiete

ist — Inseratenzeile 80 Pfg., Reklamazeile 1 Mk.

Probenummern und Kostenanschläge versendet gratis

Die Geschäftsstelle des Hannoverschen Anzeigers, Hannover, Schillerstr. 11.

Auflage **90,000.**

Öffentliche Versammlung

am Sonntag, den 25. September, abends 7 Uhr,

beim Birt Möbins, Ohmstedt.

Tagesordnung:

Gemeinderatswahl.

Zu dieser Versammlung werden die Gemeindebürger erjucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Einberufer.

Neu-Eündend!

Alle Diejenigen, welche sich für

einen **Radfahrer-Verein**

interessieren, wollen sich am Sonntag, den 25. d. Mts., abends 7 Uhr, bei

Geinr. Unger versammeln.

Mehrere Radfahrer.

Billig zu verkaufen

mehrere Glaslasten,
passend für jedes Geschäft.
E. Seelenfreund, Galtstraße 4.

Osternburg.

Turnverein „Glück auf“.

Am Sonntag, den 25. Septbr.:

Rekruten-

Abschiedsball

im Saale des Herrn L. Koopmann, Bremerhauser.

Anfang 6 Uhr. Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Verantwortlich: Wilhelm v. Rich als Chef-Redakteur; für den Inseratenteil: J. Kerpelag. — Redaktionsdruck und Verlag: H. Schatz, Oldenburg.

3. Beilage

zu Nr. 22 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, den 23. September 1904

Seeamt Brafe.

X. Brafe, 20. September.

Vorsitzender Amtsrichter Rickels, Beisitzer Kapitän Ummermann, Kapit. Gilers, Hafenmeister Köhne und Kapit. Köster, alle aus Brafe, Reichstommis Kapitän S. D. Brocker aus Oldenburg.

Gegenstand der Verhandlung war der Verluß des Eisenerzschiffes „Confiance“, Kapit. Söhren. Die „Confiance“ gehörte zur Reederei des Herrn D. Gave hier selbst. Das Schiff war 188 Reg. Tons groß, hatte 1 Klasse bei Veritas und war auf Cascoo-Vertrag zu 100 000 Mk. Mit einer Ladung Kohlen hatte die „Confiance“ am 21. April d. J. Cardiff verlassen, bestimmt nach Port Louis auf Mauritius. Am Mittage des 4. Juli kam die Nyfel in Sicht, es war schönes Wetter, den Wind SW vom Lande abwendend. Der Kapitän kreuzte in Sicht des Landes, er schätzte seinen Abstand auf 1 1/2 Seemeilen und glaubte so frei zu kommen von dem vor Cannoniers Point liegenden Riff. Der Kapitän fühlte sich so sicher, daß er es unterließ, seinen Kurs durch Peilungen und Loten zu kontrollieren, um 1/2 Uhr stieß das Schiff plötzlich auf und machte soviel Wasser, daß der Kapitän befahl, sofort das Rettungsboot klar zu machen. Alle Leute wurden an die Pumpen beordert, nach etwa 1/2 Stunde kam das noch unter Segel stehende Schiff vom Riff frei, das Wasser stieg jedoch derart, daß der Kapitän befürchtete, das Schiff könne versinken, er gab daher Befehl, ins Boot zu gehen. Nachdem man sich etwa 1/4 Stunde in der Nähe des Schiffes aufgehalten, begab sich Kapitän, erster Steuermann und einige Personen der Besatzung nochmals an Bord des Schiffes zurück, das Wasser stand jetzt schon auf dem Oberdeck, das Schiff wurde daher entgültig verlassen, nach etwa 1/2 Stunde versank die „Confiance“ im tiefen Wasser, ein inzwischen von Port Louis gekommenes Schlepper nahm das Boot ins Schleppnetz und landete die Schiffsrückstände im Hafen, wo sie im Gailor House Aufnahme fanden. Nach einem dortigen Zeitungsbericht ist ein Teil der Mannschaft schwer angetrunken an Land gekommen, in der Verhandlung wird festgestellt, daß Spirituosen mit ins Boot genommen und dort ausgegeben sind. Kapitän Söhren ist der Ansicht, daß die Strömung ihn dem Lande zu nahe gebracht und seine Distanzschätzung daher eine unrichtige erkannt haben, daß man dem Lande zu nahe gewesen, er hat es aber unterlassen, dem Kapitän seine Ansicht mitzuteilen. Der Reichstommis führt die unter den günstigsten Umständen erfolgte Strandung zurück auf das Verschulden des Kapitäns D. Söhren, der bei Annäherung an diese als gefährlich bekannte Stelle sich lediglich nach Distanzschätzung verließ, anstatt seinen Kurs durch Peilungen und Lotungen zu kontrollieren. Die nach der Strandung getroffenen Maßnahmen entsprechen den Umständen. Die Befugnis zur Ausübung des Gewerbes als Schiffer auf großer Fahrt ist dem Kapitän Söhren zu belassen. In der Begründung schließt sich das Seeamt den Ausführungen des Reichstommis an, in bezug auf die Ursache der Strandung an, bemängelt jedoch auch das Verhalten der beiden Steuerleute. Nach der Strandung ist nach Ansicht des Seeamts richtig gehandelt worden; da es sich um ein einmaliges Versehen des Schiffers handelt, so erachtet das Seeamt das Verschulden nicht als derart, um auf Patententziehung erkennen zu müssen, umso mehr, da Kapitän Söhren bei einem vor einiger Zeit in Capl London erklärten Unfall sich als sehr ungeschick erwies. — Der Reichstommis erklärt, gegen den Spruch des Seeamts Berufung einlegen zu wollen.

Der Spruch des Seeamtes lautet: Das Eisenerzschiff „Confiance“ ist am 4. Juli 1904, nachmittags 1/2, Uhr bei Cannoniers Point auf Mauritius gestrandet und gesunken. Die Strandung ist zurückzuführen auf Verschulden des Kapitäns D. Söhren, der bei Annäherung an diese als gefährlich bekannte Stelle sich lediglich nach Distanzschätzung verließ, anstatt seinen Kurs durch Peilungen und Lotungen zu kontrollieren. Die nach der Strandung getroffenen Maßnahmen entsprechen den Umständen. Die Befugnis zur Ausübung des Gewerbes als Schiffer auf großer Fahrt ist dem Kapitän Söhren zu belassen. In der Begründung schließt sich das Seeamt den Ausführungen des Reichstommis an, in bezug auf die Ursache der Strandung an, bemängelt jedoch auch das Verhalten der beiden Steuerleute. Nach der Strandung ist nach Ansicht des Seeamts richtig gehandelt worden; da es sich um ein einmaliges Versehen des Schiffers handelt, so erachtet das Seeamt das Verschulden nicht als derart, um auf Patententziehung erkennen zu müssen, umso mehr, da Kapitän Söhren bei einem vor einiger Zeit in Capl London erklärten Unfall sich als sehr ungeschick erwies. — Der Reichstommis erklärt, gegen den Spruch des Seeamts Berufung einlegen zu wollen.

Bermischtes.

Die Chinesen und der Chorgesang. Die Chinesen sind durchaus keine schlechten Sänger, aber da ihr Ohr durch den Klang ihrer Sprache an eine ganz andere Form des musikalischen Empfindens gewöhnt ist, so ist es leicht begreiflich, daß sie nur äußerst schwer sich an das System der europäischen Harmonielehre gewöhnen, die von der ihr. u. so völlig verschieden ist. Im „Musikal. Herald“ wird der Brief eines amerikanischen Missionars, der in China lebt, veröffentlicht, in dem dieser sich darüber beklagt, wie außerordentlich schwierig es sei, die jungen Chinesen die Kirchenlieder richtig singen zu lehren. Das rührt nun daher, daß unser Tonsystem auf Oktaven von je acht Tönen aufgebaut ist, während das der Chinesen nur immer sechs Töne zusammenfaßt, so daß die einzelnen Intervalle sehr verschieden sind.

Ein Land für Mädchen. Die statistischen Berichte für Weißrussland weisen, wie man aus Newporf berichtet, n. d., daß es dort unter einer Völlerung von 908.800 Köp n keine unverheirateten weiblichen Personen gibt. Im Durchschnitt kommen 475 weibliche auf 521 männliche Personen. Es kann also noch eine Inzession von Mädchen erfolgreich sein.

Antiges Mädel. Der Platz an der Sonne. Aber, Erzellen, wie haben Sie das nur an der gefangen, sich so viele Orden zu erwerben? — Ja, wissen Sie, das muß man verstehen: man muß nicht da sein, wo sie verdient werden, man muß da sein, wo Sie verteilt werden.“

Fassend erwidert Herr: „Ich muß Sie um jeden Preis ertrogen, Fräulein Erna, koste es, was es wolle!“ — Fräulein: „Ach, bitte, handeln Sie mit Papa!“

Moderne Köchin. Hausfrau: „Die Sauce, die Sie bereitet haben, hat einen ganz neuerigen Geschmack.“ — Köchin: „Ja, gnä Frau, auf dem Gebiete der Saucen wandle ich auf unangesehnenen Bahnen.“

Ein Buchhalter. Sie: „Du kommst so spät nach Hause und unterstehst Dich noch zu lachen?“ — Er: „Aber nur aus Freude, Dich wiederzusehen!“ („Wegendortler Blätter.“)

Moderne Mädchen.

Roman von Arthur Japp.

(Nachdruck verboten.)

49 (Fortsetzung.)
Was sollte sie nun tun? Seinem Wunsche folgen, den Abend bei ihm und seiner Mutter verleben? Nein! Sie wollte und konnte ja keine Anforderungen nicht erfüllen. Ihm sagen, warum sie sich anders entschließen müsse, ihm ihre Gründe auseinandersetzen?

Fritzi sprach lächelte. Sie fühlte, daß sie unter seinen Augen, in seiner Nähe nicht die Kraft haben würde, ihren Willen zur Geltung zu bringen. Das beste war, sie stoh, sie verließ so rasch wie möglich Berlin und setzte sich brieflich mit ihm auseinander.

Ein fieberiger Eifer kam über die Einsame. Keine Minute wollte sie länger zögern, ihren Entschluß zur Ausführung zu bringen. Sie nahm einen Briefbogen und begann mit fliegender Feder zu schreiben. Alles, was ihr Herz erfüllte, was sie während der letzten Stunden überdacht und durchkämpft hatte, warf sie auf das Papier. Zum Schluß bat sie Dr. Homald um Versicherung, wenn sie ihm einen Schmerz zugefügt habe. Aber sie könne nicht anders; Pflichtgefühl und Barmherzigkeit wiesen sie auf den Weg, der sie nun gehen werde. Sie könne und wollte sich nicht selbst unterwerfen. Ihre Selbstachtung wollte sie nicht verlieren, und die Achtung derer, die ein Recht hätten, zu verlangen, daß sie ihren Vorlesern treu bliebe und die in sie gesetzten Hoffnungen erfülle. Ihr Entschluß sei unüberwindlich, und sie bitte ihn inländig, nicht weiter in sie zu dringen und ihr und sich selbst jede unnütze Aufregung und Pein zu ersparen.

Als Fritzi ihren Brief vollendet und kuvertiert hatte, packte sie mit fieberiger Eile ihre Koffer. Dann nahm sie von der überirdischen, vor Schreden sprachlosen Frau Küchler Abschied, bat sie, den Droschke zu holen, und fuhr stracks nach dem Bahnhof. Hier gab sie eine Depesche nach Hause auf, um ihre Ankunft anzukündigen, dann nahm sie im Marialien Platz, bis der nächste Zug nach ihrer Heimat abging.

Spät in der Nacht langte sie zu Hause an. Die Mutter und zwei Brüder hielten sie zum Bahnhof ab. Ihre Mutter sah noch müder und vergämter aus als früher. Den Vater bekam sie vorläufig nicht zu Gesicht; er war noch nicht von seinem abendlichen Ausgang zurückgekehrt.

Das Leben in ihrem Elternhaus war mehr als irgend etwas anderes geeignet, sie in ihrem Entschlusse zu bestärken. Sie atmete auf und beglückwünschte sich im stillen, das Richtige erkannt und gewollt zu haben. Frei sein — nur frei, sich nicht beugen unter das Joch eines anderen, nur Seele und Geist nicht daniiederdrücken und zu Grunde richten lassen. Von Tag zu Tag wurde ihr Leiden. Nur als acht Tage nach ihres Aufbruchs ein Brief von der Hand Dr. Homalds eintraf, erkafte sie ein leichtes Zittern und kamen wieder Unruhe und Zweifel über sie. Mit bebenden Händen öffnete sie das Kuvert und mit flackernden Augen las sie:

„Berechtes, liebes Fräulein Fritzi!
Als neulich abends Ihr Brief zu uns kam, der uns verkündete, daß wir Sie nicht erwarten dürfen, war ich wie vom Blitz getroffen. Lieber das was Sie in Ihrem Brief zur Erklärung Ihres so übergehenden, unerwarteten Entschlusses auseinandersetzen, glitt mein Auge mechanisch hinweg, ohne daß es recht zu meinem Bewußtsein gedungen wäre. Ich war so sehr daniiedergerückt — selbst so sehr aus den Fugen geraten, daß ich mir immer fragend, ratlos von dem Brief auf und zu meiner Mutter hinüberblickte. Dann kam der Eifer der Verzweiflung über mich, und ich wollte zu Ihnen eilen. Aber meine Mutter, die inzwischen ebenfalls von dem Inhalt Ihres Briefes Kenntnis genommen, hielt mich zurück. „Du wirst sie ja nicht mehr antreffen“, jagte sie. „Und wenn auch, willst Du sie zum zweiten Male überumpeln, sie zu etwas veranlassen, zwingen, das sie nachher bereut, weil es nicht ihrem eigenen Willen entsprungen ist, weil es ihrem inneren Wesen widerspricht?“ — Ich sagte nicht, und als ich nach ein paar Tagen ruhiger geworden war und alles gründlich überdacht und erwogen hatte, fand ich, daß meine Mutter recht hatte. Ja, ich habe Sie vor acht Tagen, als ich plötzlich bei Ihnen erschien und so leidenschaftlich, so hümmlich um Sie warb, vielleicht selbst überumpelt. Ihre Herzen waren durch angestrengteste Leberarbeit, durch die Aufregung des Examen, abgepannt, ermüdet, und es war nicht so sehr der Ausdruck Ihrer eigenen Empfindungen, als vielmehr eine zeitliche Ermattung, Erschöpfung, Willenlosigkeit, daß Sie mir nicht wehrten, als ich Sie nach Mämerat einfach in meine Arme zog und mir einredete, Sie gehörten mir nun an für alle Zeit. Vielleicht habe ich mich auch in dem geteilt, was ich schon monatelang vorher beobachtet zu haben glaube. Vielleicht war es nur das Vertrauen, die ideale Liebe, die Berehrung der Schülerin, was ich tatsächlich für die Verzeigung des jungen Mädchens nahm. So habe ich mich denn nach harten, schweren Kämpfen entschlossen, Ihren Willen zu respektieren und der Zeit, der natürlichen Entwicklung das weitere zu überlassen. Zugewissen will ich mich mit der Hoffnung trösten, daß vielleicht doch der Zerkum auf Ihrer Seite liegt, daß Sie sich vielleicht selbst nicht klar sind über Ihre Empfindungen. Erst fern von mir, meinem persönlichen Einfluß entrückt, werden Sie zur vollen Klarheit über sich selbst, über die Wünsche und Forderungen Ihres Herzens gelangen können. Prüfen Sie sich! Schon die nächsten Monate werden Ihnen zeigen, ob Ihr Entschluß nur die Folge eines zu hochgepannten Spr-

und Pflichtgefühls, theoretischer Erwägungen gewesen, die vor den natürlichen Forderungen Ihres Herzens, Ihrer Seele und Ihrer ganzen menschlichen Persönlichkeit nicht standhalten, oder ob er wirklich einem berechtigten, in Ihrer Natur begründeten geistigen und seelischen Bedürfnis entsprang. Sie werden ja bald inne werden, ob das Studium Ihnen wirklich eine froh empfundene, Ihr ganzes Wesen ausfüllende Genugung und Befriedigung bereitet, oder ob Sie sich über sich selbst getäuscht, ob die Natur des Weibes auch in Ihnen stärker ist als die Folgen und Forderungen einer Hyperkultur. Im letzteren Falle aber, verehrtes, liebes Fräulein Fritzi, ist es Ihre Pflicht gegen mich und gegen sich selbst, offen und ehrlich einzugehen, wie es um Sie bestellt ist; dann fordere ich von Ihnen, daß Sie mich zufen, oder daß Sie, wenn Sie das Ihrer spröden, feindsigen Mädchennatur nicht abringen können, sich wenigstens meiner Mutter entbeden. Ich selbst will nicht weiter in Sie dringen, und will auch durch meine Briefe nicht mehr in Ihre innere Entwicklung eingreifen und Ihre endgültige Entschließung beeinflussen. Deshalb soll dies vorläufig mein letzter Brief an Sie sein. Schon nach dem ersten Semester in Jütich werden Sie ja wissen, woran Sie mit sich selbst sind und wie Sie sich bestimmt zu entscheiden haben. Ich selbst gebe mich zu der Hoffnung hin, daß meines Herzens Sehnen doch noch in Erfüllung gehen wird, und daß Sie selbst auch zu dem Erkenntnis gehen werden, daß eine echte, rechte Frauennatur immer nach der Erfüllung der ihr von der Natur vorgeschriebenen Aufgabe verlangen wird, und daß sie nur in dem ihr ureigenen Berufe alle Kräfte ihres Körpers und ihrer Seele zur vollen Entfaltung bringen kann. Doch genug davon! Ich will Ihnen nicht vorgehen. Sie sollen nur nach Ihren eigenen Erfahrungen und Empfindungen handeln. — Meine Mutter, die Sie von Herzen liebegekommen hat und die sich um Sie sorgt wie um ein eigenes Kind, wird Ihnen demnach schreiben, und sie wird Sie bitten, daß Sie ihr von Zeit zu Zeit ein wenig Nachricht von sich geben.

Und nun leben Sie wohl! Komme es auch, wie es wolle, immer wird Sie im Geiste mit aufrichtigem, liebevollem Interesse begleiten.
Ihr von Herzen ergebener
Fritzi Küchler.

Als sie den Brief zu Ende gelesen, sah Fritzi Spahn lange starr und innend vor sich hin. Warum atmete sie nicht auf, warum freute sie sich nicht, daß er ihren Willen achtete, daß er ihr Vorhaben nicht erschwerte, daß er nicht leidenschaftlich in sie drang, ihre Entschließung zu ändern? Warum diese dumpfe, beklemmende Stimmung in ihr, dieses furchtbar niederziehende Gefühl von Trauer und Hoffnungslosigkeit?

Mit einer jornten Gebärde faßte sich die Gräbelnde an die Stirn. War sie etwa enttäuscht? Hatte sie es anders erwartet und gewünscht? Nein, nein! Sie war ja doch kein kleines Kind, das nicht wußte, was es tat, das unentschieden hin und her schwankte. Nein, nein! Hier gab es nichts mehr zu bedenken, und nichts gab es zu bereuen, als höchstens ihre Schwäche von neulich. In ruhiger, besonnener Ueberlegung hatte sie ihren Entschluß gefaßt, und dabei mußte es bleiben. Ihm aber mußte sie Dank wissen, daß er sich so achtungsvoll ihrem Willen beugte, daß er nicht jammerte und klagte und ihr mit weichen Bitten und Beschwörungen das Herz schwer machte.

Ein so warmes, inniges Gefühl durchflutete sie, daß ihr die Tränen ins Auge traten. Ja, ein guter, ein edler Mensch war er, und zugleich ein Mann voll kraftvoller Entschlossenheit, den man bewundern und verehren mußte. Ja, sie verehrte ihn aus der Tiefe ihres Herzens, mit der ganzen Innigkeit ihrer Seele. O, daß sie ihn nie, nie wiedersehen dürfte!

Sie konnte sich nicht bezwingen, heiße Tränen fließen ihr aus den Augen, und sie mußte sich einmal so recht ausweinen, wollte sie nicht erstickn an dem würgenden Weh, das ihr aus der Brust heraufstiege. Bereschn Tage und reiste zunächst nach Berlin. Hier holte sie ihr Kräftigungs- und machte der Leiterin der Gumnastikschule, die ihr ganzes Leben der Frauenbewegung gewidmet hatte und die ihr als ein nachahmenswerter Vorbild galt, ihren Abschiedsbesuch. Auf einigen ihrer Lehrrer sagte sie Lebewohl und Dank. Als ihr Weg sie an diesem Tage an der Hilowitzstraße vorbeiführte, begann ihr das Herz in schnelleren Schlägen zu pochen, und die Berührung wandelte sie an, in die Wohnung ihres Liebungslehrers hinaufzusteigen und ihm noch einmal die Hand zu drücken und noch einmal in seine Augen, freundschaftlichen Augen zu blicken. — Aber sie biß die Zähne zusammen und kämpfte diese Anwandlung der Schwäche tapfer hinunter.

Am anderen Morgen fuhr sie nach Jütich ab. Die vielfache äußere Tätigkeit, zu der sie die Notwendigkeit, ein Zimmer zu suchen und sich immatrikulieren zu lassen, zwang, lenkte sie von ihren Gedanken und Grübeleien ab und übte eine wohltätige Wirkung auf sie aus. Und als nun endlich die Vorlesungen begannen und sie tagtäglich vier Stunden und auch mehr Kollegien hörte, richtete sich ihr daniedergebogener Geist, ihre zermürdete, wunde Seele wieder auf. Ein stolzes, beglückendes Gefühl durchwogte sie, und mit einer fast andachtsvollen Aufmerksamkeit hörte sie zu, wenn sie im Hörsaal saß und der Professor seinen Vortrag begann.

(Fortsetzung folgt.)



Mauxion's
Schlagsahne-Chocolade
mit frischer Schlagsahne hergestellt.
FABRIK: SAALFELD a. S.

